Die
RINGE
eine
Abhandlung
von

M. Friedr. Dominic. Ring.

Heu, primus quis fuit ille
Auri qui pondera recti
Gemmaſque latere volentes
Pretiola pericula fodit?

BOETHIVS.

Erlang und Leipzig,
bei Johann Caſpar Müller, 1757.

Noch habe ich keine vollſtändige Abhandlung von den Ringen in teutſcher Sprache gesehen; mich wunderts, und mir iſt dieſe Verwunderung ſchon genug, die Feder anzuſetzen, und dieſe Lücke auszufüllen. Ich bilde mir ein, das gütige Schickſaal habe mich nicht umſonſt mit einem ſo ſchönen Nahmen vorzüglich belehnet, ich ſolte dieſem vielbedeutenden Schmuck unſerer Hände meine Aufmerkſamkeit widmen und was ich davon bemerket, auf eine geſchickte Art an den Mann bringen, damit die Welt wiſſe,

daß einer lebt, der heiſſt wie ich.

Der Fall zeigt ſich ſelten, aber ſelten, wo er ſich zeiget, wird er aus der Acht gelaſſen; ich folge alſo einer Gewohnheit und wenn man will,

einer Schuldigkeit und wenn man nicht will, einer Neigung, die mir eben so natürlich iſt, als natürlich es einem iſt, der Terno heißt, die Heiligkeit der Zahl drei zu erheben und das geheimnisreiche derſelben zu entwickeln, einem der Engel heißt von den Kirchenengeln und einem Fiſchers Sohn der Simon heiſſt, vom Simon Petrus zu ſchreiben oder im Fall der Noth andere vor ſich ſchreiben zu laſſen. a)

Sonſten müſſen ſich die Gelehrten mit Nachſchlagen unendlich quälen und martern, bis ſie nur erſt einen würdigen Gegenſtand für ihre Feder ſich ausfündig machen und gar oft finden ſie nichts und müſſen die Gelegenheit zum Schreiben gleichſam vom Zaune abbrechen. Es kömmt ihnen etwa irgend woher eine kleine Schrift unter die Augen, die einen neuen, und vor ſie paradoxen Satz vertheidiget; im Augenblick ſiehet man ſie hinter ihrem Schreibtiſche ſitzen und ganze Stöſſe Papier mit Krieg und Kriegsgeſchrei, mit Widerlegungen, Beſchimpfungen und Verketze-

a) Sind drei kleine Abhandlungen, von deren Würklichkeit ich einen aus meiner Sammlung von kleinen Abhandlungen überzeugen kan. Es wäre mir ein leichtes eine Abhandlung von dergleichen Abhandlungen zu ſchreiben; ich will aber damit warten, bis ich es ſo nöthig oder dienlich finden werde, als leicht es iſt.

leſerungen etc. erfüllen, die wir alle zu leſen hätten erſparen können, wann ein vortheilhafter Nahme dem gelehrten Mann eine ſo nette Gelegenheit zu ſchreiben, das iſt, ſich zu verewigen hätte verſchaffen wollen, als ich, vor dismal in Händen habe.

Man beneide mich, ſo lange man will, ich bin unſchuldig zu dieſem Vorzuge gekommen, man erlaube mir nur, daß ich auf dieſen Vorzug, in deſſen Beſitz mich niemand ſtören kan, mir etwas einbilde: ich muß es um meines eigenen beſten Willen thun, dann man hat mich verſichern wollen: ie mehr ein Schriftſteller auf ſein vorzügliches Geſchicke ſich einbilde, ie glücklicher müſſe ihm ſein Unternehmen gerathen. Ich finde dieſen Satz in dem Begrif, den mir einige Weltweiſen von der Ehrſucht beigebracht, hinlänglich gegründet, ich will es alſo verſuchen, geräth es mir nicht, ſo habe ich doch das meinige gethan, und in unſern ſchreiberiſchen Zeiten mich nicht alleine müſſig finden laſſen. Κεκύλισται ἐπὶ θεὸς ἐν κρανίῳ. b)

b) Die Noten und wo etwas, das nicht teutſch iſt, vorkömmt, das iſt vor die Gelehrten, die eine Schrift ohne Noten und fremde Sprachen nicht leſen würden. Dieſe Herren mögen alſo nur die Erklärung der hier nicht ohne Mühe

Das Vergnügen, welches die Erforſchung und Kenntnis der verſchiedenen Sitten und Gebräuche, die von undenklichen Zeiten her mit allerhand Vermehrungen, Veränderungen und Verbeſſerungen bis auf uns gekommen ſind, unſerm Gemüthe verſchaffen kan, muß ſo allgemein gemacht werden, als allgemein die Begierde der Menſchen iſt, ihrem Gemüthe ein abwechſelndes Vergnügen zu machen. Nicht iederman hat die Geduld, die Zeit und die Gelegenheit die Sprachen des alten Latium und Griechenlands zu erlernen und die Bücher zu durchkriechen, die in dieſen ſo dunkeln und ſo unnöthigen c) Sprachen geſchrieben ſind; aber ieberman will doch gerne wiſſen, was in dieſen Büchern artiges und angenehmes

---

angebrachten griechiſcher Worte bei dem Lucian nachſchlagen de conſcribenda hiſtoria T. II opp. edit. Hemſterhuſii gleich von Anfang, ne werden da eine Erzehlung finden vom Diogenes.

c) Den Exempeln unſerer Schullehrer vorzubauen, will ich ſelbſten eines aufſuchen, welches beweiſen ſoll, daß todte Sprachen zu wiſſen eben nicht allemal unnöthig ſei, aber wo finde ich eines? da wo man alles findet, beim Bayle art. Bourſault. Bourſault wäre wegen ſeinem traité pour l'education de Monſeig. le Dauphin Unterlehrmeiſter deſſelben worden, & il n'y eut que ſon ſeul défaut de latiniſé, qui fut un obſtacle à un honneur & à une fortune ſi conſiderable, il n'avoit aucune connoiſſance de cette langue.

nehmes ſtehen möchte. Das Frauenzimmer weis in unſern Tagen ſo viele Augenblicke vor dem Toilette zu entübrigen, als erfordert werden, eine Schrift zu leſen, die entweder den Geſchmack bilden oder das Herz beſſern oder eine unſchuldige Neugierigkeit befriedigen kan. Der Kaufmann findet einige ſtille Stunden, die er der Betrachtung ſolcher Dinge widmen kan, die nicht ſo trocken ſind, als Rechnungen, und nicht ſo mißlich als Wechſelbriefe. Selbſt der arbeitſame Handwerksmann will von gewiſſen Dingen nach dem Feyerabend, in den trägen Feyertägen, bei langer Weile unterrichtet ſeyn, die eben nicht unmittelbar zu ſeinem Handwerk gehören.

Immer von Spitzen und brodirter Arbeit, immer von Fallimenten und verunglückten Waaren, immer von Holz und Stein und Eiſen zu reden, iſt gleichwol verdrießlich. Die Zeitungen, die gedruckten ſowol, als die, ſo mündlich von einem Haus zu dem andern getragen werden, ſind alltäglich und ungewis, und was alle Tage kommt, was heute beſtehet und morgen umgeſtoſſen oder widerrufen wird, das wird endlich zu eckelhaft, als daß man ſich lange dabei aufhalten und da-

mit einig und allein begnügen solte. Man muß neben dem unentbehrlichen, neben der Bibel, neben einem Predigt und Gebetbuch noch zuweilen etwas anders haben, das die Wissensbegierde stillet, das uns der alten Zeiten erinnert und die Uebereinstimmung oder den Unterscheid unserer itzigen Tage vor den vergangenen deutlich macht. Wie lange klagt man nicht schon über das leere und einförmige in den Romanen? wie sehr wünschet man nicht, das angenehme mit dem wahren und nützlichen vereiniget zu sehen? wie gerecht sind diese Klagen? wie billig sind diese Wünsche? Und nun bin ich an dem eines theils diesen Klagen abzuhelfen und andern theils diese Wünsche in Erfüllung zu bringen. Ich will dem Frauenzimmer von Ringen reden, welche höret nicht gerne dieses Wort aussprechen? und welche lächelt nicht dem Jüngling entgegen, der ihr dieses bezaubernde Kleinod in der Nähe zeiget? Ich will dem Kaufmann von Diamanten reden und vom Gold, was ist kostbarer, was fällt mehr in die Augen, als diese Dinge? Ich will dem Handwerksmann alte Geschichte erzehlen, wie viel Leser werden meine Blätter bekommen? die eigentlich so genannten Gelehrten rechne ich nicht.

Dem

Dem Vorwurf dieſer Herren zu entgehen, will ich gleich anfangs meine Männer nennen, die ich bei dieſer Sache zu rath gezogen; ich ſuche keinen andern Ruhm, als den Ruhm eines freien Ueberſetzers, der weglässt, was ihm nicht anſteht und hinzuthut, was ihm gut dünket, der ſich eine eigene Ordnung macht, ohne davon einen andern Grund anzugeben, als dieſen: daß es ihm ſo gefallen habe; mit einem Wort, der ſich nach dem Geſchmack ſeiner unlateiniſchen Leſer mehr als ſeiner lateiniſchen richtet. Und nun iſt die Bruſtwehre fertig, hinter welcher ich mich wider die Anfälle der Critick vertheidigen werde.

Kirchmann ein Lübecker d) hat von den Ringen ein beſonderes Buch in lateiniſcher Sprache geſchrieben, es iſt zuletzt zu Leiden im Jahr 1672 in Duodez gedruckt. Der Buchhändler, um ſein Buch etwas gröſer zu machen, hat noch dreier anderer kleine Schriften über dieſe Sache hinzugethan, ſie hieſſen Georg Longus, Abra-

d) Hier muß ich eine Note machen, dann ich will ſein Epitaphium in der Marien Kirche zu Lübeck nicht umſonſt abgeſchrieben haben, es heiſt ſo:

Kirchmannus quondam faciem hanc, hanc ora ferebat
Dum carus doctis viueret atque ſuis.
Ingenium dotesque Viri tibi ſcripta probabunt
Lector, non vllo diſpuitura die.

ham Gorläus c) und Heinrich Kornmann. Er schickte diese Pieces mit der mächtigen Empfehlung in die Welt, daß es tractatus absolutissimi, sehr vollständige Abhandlungen seyen; die Gelehrten, dann mit diesen rede ich itzt, wissen schon, was diese und dergleichen Formuln in der Sprache der Buchführer bedeuten sollen. Vielleicht findet sich in des Fortunius Licetus f) Buch von den Ringen der Alten, nicht mehr als ich hier gefunden; vielleicht hat der jüngere Peter Burmann in seiner literarisch-juridisch-academischen Abhandlung vom Recht der goldenen Ringe, die er zu Utrecht 1734. vertheidiget, dieser alten Sache ein neues Licht aufgesteckt, zum wenigsten habe ich gelesen, daß er die Fußstapfen seines Grosvaters, Vaters und Vatersbruders rühmlichst betreten; allein ich bin so glücklich oder so neugierig noch nicht gewesen,

diese

c) Gorläus soll nicht lateinisch gekonnt und doch die lateinischen Bücher, die in sein Fach liefen, verstanden haben. Ist das nicht artig? nur will es Bayle nicht glauben, allein der Mann glaubt auch fast gar nichts. Man sehe art. Gorlaeus (Abr.) rem. C.

f) Der ehrliche Mann hat dem Pabst Innocentius X. ein Buch zugeschrieben, darinnen er aus vielen Gründen beweiset, Aristoteles habe nicht können verdammet werden. Man lese Baylen art. Aristote rem. R.

dieſe beiden Schriften mir zu Nutz zu machen und ich bezeuge hiermit eigenhändig, daß ich ihnen nichts, ſie aber die Erneuerung ihres Andenkens mir zu danken haben. Grotius hat in ſeinen Jünglingsjahren ein lateiniſches Lobgedichte auf die Ringe verfertiget, und daß es nicht ſchlecht gerathen ſeie, kan man nur daraus ſchlieſſen, weil ihn Jacob Gillot einen Jüngling nennet, der einen ungeheuren Witz beſeſſen. g) Das Sinngedicht des Herrn **Flemmings** auf die Ringe, darinn dieſer Nahme, ſo klein es auch iſt, 18 oder 20mal vorkommt, hätte ich bei nahe gar vergeſſen. **Günthers** Gedicht auf den Ring ſeiner **Braut**, mit einem Todtenkopf iſt zu traurig und was **Owenus** über dieſes Wort geſpielet iſt zu luſtig, als daß ich deſſen hier gedenken kaunte.

Dis ſind die hiſtoriſchen Nachrichten, die ich von den Scribenten ertheilen kan, die vor mir auf gleichen Gedanken gefallen ſind, ſich durch Betrachtungen über die Ringe einen Nahmen zu machen; andere die nur zufälliger Weiſe von dieſer Sache etwas aufgezeichnet, will ich in dem Verfolg meiner Abhandlung zu nennen nicht vergeſſen. Dann weil ich meine Stärke im Den-

ken

g) Portentoſi ingenii iuuenem.

ken hier nicht zeigen kan, sondern blos meine Belesenheit, so wäre es wider meinen Endzweck, wenn ich auch nur einen Nahmen nicht nennen wolte, dem ich eine Erzehlung oder einen besondern in mein gegenwärtiges Fach einschlagenden Umstand abgeliehen habe h). Ein vollständiges Verzeichnis dieser Herren aber muß man bei mir gleichwol nicht suchen, sondern bei dem grosen und verehrungswürdigen Polyhistor Fabricius i).

Die Ordnung, welche ich beobachten werde, ist folgende: Erstlich will ich sagen, wovon ich hier nicht zu reden gedenke, und also mein Object etwas genauer bestimmen; sodann will ich von dem Ursprung der Ringe etwas erzehlen, hernach will ich die Materie derselben ausmachen und

h) Daß dis ein bequemes Mittel sie, vieler Bücher Auctor zu werden, das hat schon Obrysippus gewusst und auf diese Art 300 Schriften ausgeheckt, il ne falloit qu'entasser temoignage sur temoignage, de sorte que si on lui eût ôté ce qu'il citoit, on l'eut reduit à la carte blanche. Er schrieb mit dem Epicur in die Wette aber bei diesem on ne voyoit rien qui n'etoit de lui & il se piquoit de ne rien citer. Indessen sind von beiden Seiten alle 300 Denkmale verloren gegangen. Man muß Baylen lesen art. Epicure rem. F. wo vom Citiren pro und contra weitläuftig disputiret wird.

i) bibliothec. antiquaria p. 567. seq.

und die verſchiedenen Arten ſie zu tragen und ihre Urſachen auseinander ſetzen, und endlich werde ich von dem manchfältigen Gebrauch der Ringe ſo weitläuftig handeln, als es mir gefallen wird. Allenthalben werde ich meine Säze mit hiſtoriſchen Nachrichten erläutern und meine Leſer mit zufälligen Anmerkungen in der Aufmerkſamkeit zu erhalten wiſſen. Dieſe Noten ſollen bald kurz, bald lang, bald weder kurz noch lang ſeyn, damit ein ieder ausleſen könne, was am meiſten nach ſeinem Geſchmacke iſt. Von den eigentlich ſo genannten gelehrten, das iſt, mit fremden Sprachen erfüllten Noten, habe ich ſchon oben in einer beſondern Note meine Geſinnungen entdecket. Am Ende des ganzen Werkes, werde ich einen halben Bogen leer laſſen, damit die Antiquarii ihre Supplementen beifügen können, und die Malcontenten ihre Gravamina, die mich vielleicht wenig rühren werden.

Ich habe verſprochen, zuerſt zu ſagen, wovon ich nicht reden wolle, ich verliere bei meinem Verſprechen, wenigſtens einen ganzen Bogen, und faſt ſolte es mich reuen, daß ich mein Wort ſo geſchwinde von mir gegeben, wenn ich nicht ſo auslegen könnte, daß ich dennoch von dem, wovon ich eigentlich nicht reden will, ſagen kan,

was ich will. Ich richte mich in diesem Stücke nach der Methode vieler beliebten Prediger, die im ersten Theil ihrer Rede sagen, wovon sie nicht reden wollen, und im andern die Zeit zu kurz finden zu sagen, was sie sagen wollten. Vielleicht werde ich in der Folge auch diesen Kunstgrif nicht unnachgeahmet lassen.

Ich rede also hier nicht von dem Ring, den die Sternseher um den Saturnus und vielleicht auch um andere Planeten bemerket haben; nicht von dem Ring, womit die Mahler und Kupferstecher das Haupt der Martyrer und wol gar des Aristoteles k) zu umgeben pflegen; nicht von dem künstlich in einander geflochtenen sogenannten Dreifaltigkeits-Ring, den man mir zuweilen in den Cabineten grosser Herren gewiesen, und dessen Geschichte uns der fleißige Erdmann Uhse n in seinem gelehrten Criticus beschrieben hat. Das nenne ich Cirkeln.

Ich rede nicht von dem glüenden Ring, welchen Jürg Frese aus dem Feuer unbeschädigt herausgenommen, um einen Menschen, der mit der Verzweiflung rang, von der wunderbaren Allmacht seines Gottes zu überzeugen; ich besi-

he

k) Man muß darüber den Philosophischen Hörsaal in Leipzig nachsehen.

ke das Büchelgen, das Herr Kortholt über dieſe Begebenheit geſchrieben, und wann ich mir das voranſtehende Kupfer noch recht vorſtelle, ſo iſt es ein eiſerner Reif geweſen.

Ich rede nicht von den ringförmigten Eiſen oder rund ausgehölten Steinen, wodurch man die Schiffeile ziehet und die Schiffe ans Land bringt oder am Geſtade ſtille ſtehen macht; dis und alles was damit einige Aehnlichkeit oder Verwandſchaft hat, nenne ich Ringen.

Ich rede nicht von den Fußeiſen oder Feſſeln die man den Gefangenen anlegt, und wenn ſie auch von Gold wären; nicht von den Halßeiſen, womit man die Verbrecher und kleinen Schelmen, die man noch nicht henken mag, der öffentlichen Schau ausſtellet; dis iſt zu juriſtiſch für mich, und ich habe keinen Beruf dazu, die peinliche Halsgerichts Ordnung mit einem Commentarius zu erläutern. Martial nennet dis in ſeiner Sprach Ringe, ich nenne es Bande.

Ich rede endlich auch nicht von den Haarringen der Alten, welche das Frauenzimmer brauchte, die Haare aufzubinden, dergleichen ich zuweilen ſamt den Haarnadeln in den Aſchenkrügen gefunden, zum deutlichen Beweis, daß der traurige Reſt einer Schönen darein geſammlet geweſen;

ſen; nicht von den Ohrenringen, woraus der gutherzige Aaron, der nicht geglaubet, daß die Weiber ſo willig ſeyn würden, ihren von den Egyptern ſo kürzlich ereberten Schmuck herauszugeben, l) das guldene Kalb gegoſſen und die Abgötterei in Iſrael eingeführet, Caſpar Bartholin m) hat mir dieſe Mühe erſparen wollen, und ſein geſchickter Vater Thomas Bartholin, hat uns erkläret, was es heiſſen wolle: einen Ring in die Naſe legen n); nicht von den Armringen, damit der fromme Hausknecht des Abrahams, Elieſer das Herz der Rebecca vor ſeines Herrn Sohn Iſaac zu gewinnen und die Augen des jungen Labans zu blenden wuſte: ſondern einig und allein von den Fingerringen.

Mich

---

l) Das iſt eine Anmerk. des *Cornel. à Lapide* in ſeinem Commentarius bei dieſer Stelle. Man ſehe Baylen art. Aaron, Eine Paralleihiſtorie erzehlt Plutarchus in Camillus und aus ihm Bayle art. Camille rem C. *.

*. Da Marcus Furius Camillus ſeine Gelübde bezahlen und ein goldenes Geſchirr nach Delphos verehren wolte und gleichwol kein Gold in der Stadt war, ſo entſchloſſen ſich die Damen ihre bijoux und joiaux herzugeben. Zur Erkenntlichkeit vergönnete der Rath, den Damen nach ihrem Todt Lobreden zu halten, welches bisher nur ein Vorrecht der Männer geweſen.

m) Mit ſeinem Tractätchen de Inauribus Veterum.

n) Man leſe auch Winklern in animadv. philol. P. II. pag. 68.

Mich deucht, ich habe es mit meinen Verneinungen noch erträglich gemacht; ich komme nun auf den beiahenden Theil meiner Abhandlung, und hier denke ich fast, werde es mir erlaubt seyn, mich einer Mühe zu überheben, darauf sonst bei einer gründlichen Schrift alles ankommt, ich meine die Mühe, eine Worterklärung voran zu schicken. Die Fingerringe sind in gemeinen Leben ein so gebräuchliches Wort, daß niemand dessen eigentliche Bedeutung verfehlen kan, der nur teutsch versteht. Ich gehe also ohne fernern Anstand auf den ersten Ursprung der Ringe zurück, wie es meine einmal gemachte Ordnung mit sich bringt.

Wie in unsern Tagen die so ihren stiftsmäßigen Adel bis von den alten Tournieren herholen wollen, gemeiniglich sich in Einbildungen und Ungewisheiten verlieren müssen; wie alle die eine Sache alt und verehrungswürdig machen, bis in die Zeiten hinaufsteigen, da die Götter noch unter den Menschen herum gewandelt und die Thiere so vernünftig gewesen, daß sie bei der Leyer eines Orpheus ihre Wildheit vergessen; eben so gehet es mir iezo mit meinen Ringen. Die entfernten Zeiten, in welchen der unglückliche **Prometheus** gelebet, reden uns zu allererst davon, und wenn **Polydorus Vergilius** gute Nachrichten ge-

habt, so ist Jupiter selbsten der Erfinder der Ringe gewesen; nur ein kleiner Zweifel bleibt mir noch übrig, und ich würde dem verbunden seyn, der mir ihn glücklich zu benehmen wüste; es ist dieser, daß Plinius die ganze Sache als ein Mährlein ansiehet und viele, die sich auf die Geschichte dieser Zeiten verstehen wollen, mich gar zuversichtlich versichern, Plinius habe recht dazu gehabt. Es thut mir leid, daß ich bei so bewandten Umständen den göttlichen Ursprung der Ringe in der Ungewisheit lassen muß; indessen will ich gleichwol die Geschichte erzehlen, so wie sie durch die schriftliche Ueberlieferung bis auf uns gekommen ist. Jupiter liebte die Thetis, diese Liebe hätte vor den verliebten Gott üble Folgen haben können, Prometheus, den sein widriges Schicksaal an den Berg Caucasus angeschmiedet hielte, hatte ihn davon, durch was für Vorstellungen, das weis ich nicht o) abgehalten, aus Dankbarkeit gegen den Armseligen machte er ihn von seinen Banden los und damit er seine Befreiung immer in frischem Andenken behalten möchte, so lies Jupiter einen kleinen Theil

von

o) Lucian sagt: weil ihm ein Sohn würde gebohren werden, der am Jupiter thun würde, was Jupiter am Saturnus gethan, d. i. ihn aus seinem Reiche jagen, dial. deor. 1. p. 204. add. περι Συριας p. 531.

von dem Eisen, damit er angeschmiedet gewesen, zu einem Ring werden, darein faßte er ein Stückchen von dem Felsen, steckte ihm den Ring an den ohn eins kleinsten Finger der linken Hand und so ist der erste Ring und Stein darinn worden und ein Gedenkring einer vor den Prometheus wichtigen Begebenheit gewesen.

Die erste unstreitig gewisse Nachricht von den Ringen finden wir unter den Hebräern, und zwar bei dem bedenklichen Liebeshandel des Juda mit seiner Schnur, der Thamar. Zum Pfand, daß er ihr den versprochenen Bock von seiner Heerde senden wolte, gab er ihr, nebst andern seinen Fingering und den brachte die Thamar hervor, da er das Urtheil des Todtes an ihr wollte vollziehen lassen. Aus was vor einer Materie dieser Ring gewesen und wozu ihn Juda sonsten gebrauchet, das will ich hier nicht ausmachen, soviel deucht mich, könne man aus allen Umständen schliessen, daß er so gar kostbar eben nicht gewesen, und auch wol kein pretium affectionis darinn gesteckt, weil er mit so kalten Geblüte zu seinem Knecht, der unverrichter Sachen zurückgekommen war, sagte: Sie habs ihr, sie kan uns doch nicht Schande nachsagen, dann ich ha-

be den Bock gesandt, so hast du sie nicht funden.

Die Egyptier sind das zweite Volk, von dem wir in Ansehung dieser Sache gewisse Zeugnisse, haben; dann so lesen wir von Joseph, daß ihm Pharao seinen Ring an den Finger gestecket und ihm damit die Vollmacht übergeben, Königliche Patenten, zu verfertigen, und die Königlichen Magazins und Kornhäuser zu versiegeln.

Von dem Persischen König Ahasverus lesen wir in den folgenden Zeiten etwas ähnliches. Sein geheimer Staatsrath, der verschmizte Haman hatte den boshaften Anschlag, alle Juden in diesem weitläuftigen Königreich umzubringen, er stellte dem König vor, daß dieses der Königlichen Schatzkammer wohl 10000 Centner Silbers einbringen würde, und er erhielt den Königl. Ring, um dieses Vorhaben mit gehöriger Vollmacht auszuführen. Seine Bosheit kam noch zu rechter Zeit an den Tag, er war gehenkt und der Königliche Ring ward dem getreuen Mardachai gegeben.

Von den Egyptern kamen die Ringe unter die Griechen, wie viele andere Dinge. Homerus weis noch nichts davon und daraus schliesset man,

wie

wie richtig, das will ich nicht bestimmen, daß vor den Zeiten der Belägerung von Troia der Gebrauch der Ringe wenigstens unter den Griechen noch unbekandt gewesen.

Aus Griechenland war der Gebrauch der Ringe warscheinlicher weise nach Italien übergeschifet und schon zu Romulus Zeiten war dieser Schmuck bei den Sabinern anzutreffen. Nach und nach fiengen auch die Römer an sich der Ringe zu bedienen, wovon des Numa und Servius Tullius Bildsäulen in den Capitol zeugen konten, und endlich damit ich es nur kurz mache, hat sich diese Gewohnheit durch alle Länder verbreitet, wo diese Herrn der Welt ihre siegreichen Waffen hingewendet haben. Selbst unsere Vorfahren, die alten Teutschen haben sich diese Mode frühzeitig gefallen lassen.

Nun sind also meine Ringe würklich und alle oder doch fast alle Völker bedienen sich derselben. Wozu mögen aber wol diese Volker anfangs sich der Ringe bedienet haben? eine kützliche Frage, die ich beantworten und zwar mit der entscheidenAmtsmine beantworten will, die ich, seit dem ich ein Autor bin, an mich genommen, kurz und gut! ich sage, daß die Ringe schon bei den Alten gedienet haben, wozu sie noch bei uns dienen

müſſen, zum Staat und zum Verſiegeln oder wenn es etwa beſſer gefallen möchte, nur umgekehrt, zum Verſiegeln und zum Staate. Ich erkläre mich, damit niemand über Dunkelheit zu klagen Urſache habe u. rede zu dem End zuerſt von der Materie der Ringe.

Irre ich mich nicht, ſo ſind die erſten Ringe alle, wie des Prometheus ſeiner, von Eiſen geweſen und faſt getraue ich mir davon dieſe Urſache anzugeben, weilen man das Eiſen unter allen Metallen am erſten und beſten zu behandeln wuſte. Iſt dieſe Urſache nicht gegründet, ſo iſt doch vielleicht die Nachricht gegründet, daß es Zeit und Mühe gekoſtet, bis der Menſchliche Stolz darauf verfallen iſt, Gold und Silber zu ſeinem Unterſchleif aus der Erden zu graben. Den Gebrauch des Eiſens hat die Menſchen die Nothwendigkeit der Natur gelehret, der Gebrauch des Goldes iſt eine Erfindung des trozenden Hochmuths geweſen. Wer aber dennoch die Erfindung der eiſernen und goldenen Ringe faſt in gleichen Zeitpunkt ſetzen wollte, dem würde ich mich nicht heftig und vielleicht gar nicht widerſetzen, dann die güldenen Armbande der Rebecca und der Ring des Pharao ſchrecken mich und ich wolte nicht daß ſie mir zur Laſt fallen und ich den Vorwurf hören ſolte: ich müſte vergeſſen haben,

Univ. Bibl. München

ben, was uns die Geſchichte des menſchlichen Herzens doch ſo unvergeſſlich belehret, daß nemlich die Neiaung zu den Künſten und Wiſſenſchaften und die Neigung zum Hochmuth zu einer und zu gleicher Zeit ihren Ausbruch genommen haben. Ich liebe das Kriegen nicht und bin zufrieden, wenn man mir nur eingeſtehet, daß die goldenen Ringe in den erſten Zeiten etwas ſelten die eiſernen hingegen allgemein geweſen.

Von den Römern wiſſen wir wenigſtens, daß in den erſten Zeiten der Republik nicht einmal die Glieder des Raths goldene Ringe getragen, ſondern eiſerne. Selbſt diejenigen, ſo aus ihnen zu Geſandſchaften waren gebraucht worden, trugen in ihren Häuſern, wann ſie zurückgekommen waren, eiſerne Ringe und die goldenen, die man ihnen, ehe ſie weggiengen, im Nahmen des Raths überreichen lies, durften ſie nach ihrer Zurückkunft nie, als wann ſie unter das Volk giengen oder bei groſen Solemnitäten gebrauchen. Noch da der junge Octavianus Auguſtus ſich nach und nach bereitete, die Häuſer ſeiner Vaterſtadt in Palläſte und die Steine in Marmor zu verwandeln, da Rom die güldenen Zeiten ſchon in der Nähe erblickte, von denen wir izo noch ſo viel zu reden wiſſen, noch

damalen trugen die meiſten Herrn, die doch am Ruder eines ſo mächtigen Staats zu ſitzen die Ehre hatten, zuweilen eiſerne Ringe. So gar in den bedenklichen Zeiten, da aller Pracht aufs höchſte geſtiegen war, ſahe man die ſiegreichen Feldherrn zwar auf Triumphwägen, die mit Gold und Edelſteinen reichlich ausgeſchmückt waren, aber dennoch mit einem eiſernen Ring an der Hand in das Capitolium fahren. Nunmehro waren die eiſernen Ringe eine Ceremonie worden, ſie ſolten den Stolz des Uberwinders demüthigen helfen, darwider aber dieſes mir ein viel zu ohnmächtiges Mittel mag geweſen ſeyn.

Indeſſen hatten die Rathsherrn und Edlen der Republik ihre eiſerne Ringe mit goldenen verwechſelt. Livius gedenket dieſes Metalls unter dieſen Herrn das erſtemal bei dem verworfenen Jahr nach Erbauung der Stadt 432. in welchen der ſchimpfliche Caudiniſche Friede war geſchloſſen worden. Hannibal p) hatte bei Cannas

p) Τοσούτης ἀπέκτειτο, ſagt er beim Lucian, μιᾶς ἡμέρας, ὥςε τὺς δακτυλίυς αὐτῶν μεδίμνοις ἀπο μετρῆσαι. Dial. Scipio T. I. opp. pag. 382. Tertullian gedenket der Sache auch in ſeiner Apolog. c. XL. Annibal apud Cannas Romanos annulos caedes ſuas, modio metiebatur.

nas die Ringe der erschlagenen mit Scheffeln messen lassen, es war ihm zu mühsam die Leichname zu zehlen; seit dieser Zeit fiengen auch die römischen Ritter an sich von dem gemeinen Volk durch guldene Ringe zu unterscheiden und mit der Zeit ward auch den Ritt- und Wachtmeistern der Legionen dieses Recht verstattet. Die gemeinen Soldaten aber musten sich mit eisernen noch immer begnügen, bis zu Ende des zweiten Jahrhunderts nach Christi Geburt Septimius Severus zur Regierung kam. Der machte gleich anfangs seinen Soldaten viele auserordentliche Geschenke, vermehrte ihnen den Sold, erlaubte ihnen sich zu heurathen und damit ihnen nichts mehr zu verlangen übrig bliebe, so verstattete er ihnen so gar die Freiheit güldene Ringe zu tragen. Der Schaden, den diese übertriebene Freigebigkeit verursachet, ward in kurzen nur allzumerklich, das römische Kriegswesen, und die sonst so strenge Kriegszucht gerieht in augenscheinlichen Verfall, tausend Unordnungen und Verwirrungen musten daraus nothwendiger weise erfolgen und was man sich auch vor Mühe geben mochte, die vorige Ordnung und Disciplin wider herzustellen, so war es doch nur umsonst, die Soldaten spielten den Meister, die Feinde

gewannen Zeit und auf einmal sahe man sie von a
len Seiten her das römische Reich überschwemme
und weil der Widerstand zu geringe war, si
wie das aus seinen Ufern tretende Wasser alle
Orten eindrängen. Severus war die vornehm
sie Ursach von diesem unwidertreiblichen Verder
ben gewesen.

Die alten, die tapfern Teutschen, hatten hier
inn was besonders vor andern Völkern. Ein je
der trug bei ihnen einen eisernen Ring so lang
bis er sich durch die Niderlage des Feindes vo
diesem bei ihnen schimpflichen Bande los gemach
hatte. Diese Anecdote hat uns Tacitus aufbe
halten und sie zeuget von dem patriotischen Muth
des Volkes dessen weichliche, dessen feige Nach
kommen wir zu seyn die Ehre haben.

Auf die lezt blieben die eiserne Ringe nur noch
für die Knechte übrig. Guldene durften sie ei
genthumlich besizen aber nicht tragen; was thaten
sie damit sie ihren Herrn an Staat nichts nachzuge
ben scheinen möchten? (Dann das ist schon eine alt
Gewohnheit, daß die Knechte wenigstens vor eben
so vornehm wollen angesehen seyn, als ihre Herrn,
die sie zu so vornehmen Leuten verzärtelt haben)
sie liesen die eisernen Ringe übergulden und die
Guldenen mit Eisen überziehen, oder sie trugen

sie

sie schwarz geschmolzen. Das war ihnen unverboten und der Knechtisch. Hochmuth fand darinn seine Befriedigung, daß es hieß: es ist doch Gold mit diesem Eisen vermenget oder unter diesem Eisen, unter dieser Schwärze verborgen. Kaum hatte etwa ihr Herr sie als Freigelassene erkläret, so war ihre erste Bemühung, sich um das Recht der goldenen Ringe zu bewerben.

Ob ich die eisernen Ringe mit Schlüsseln, die man häufig in den Cabinetern antrift, den Knechten oder den Herrn zuschreiben solle, das weis ich nicht. Vielleicht liessen sich die Herrn solche Ringe machen, damit sie ihre Schlüssel immer bey Händen hätten und sich vor dem Vorwitz ihrer Sclaven sicher wüsten, die gar gern hinter die verschlossenen Sachen kamen. Vielleicht haben die Herrn ihren vertrauten Knechten solche Ringe anzulegen gegeben und so dann von ihnen wegen dem Geld o[illegible] Kleinodien, die sie zu verwahren hatten, [illegible]schaft gefordert. Das kan nach der verschiedenen Beschaffenheit der Herrn und Knechte bald so bald anders gewesen seyn. Vielleicht trugen auch die gemeinen Soldaten solche Ringe, um zu beschliesen, wornach sonsten ihre Herren Collegen hätte gelüsten können. Was mich dieses glauben macht,

ist

iſt das Lipſius bezeuget, er habe viele dergleichen Schlüſſel geſehen, die man in Holland ausgegraben und ich viele, die man in meinem Vaterland, im Elſas q) gefunden. Unſer heutige Schlüſſel ſind von dieſen Schlüſſelringen nur darinn unterſchieden, daß der Schaft und der Ring in gerader Linie fortgehen, da hingegen hier der Schaft nach der Länge und der Ring nach der Ründe des Fingers ſich richtete und beides ſehr klein und dünne verfertiget war; Salmaſius der groſe Salmaſius hat dieſes zuerſt bemerket.

Noch einen Umſtand muß ich von den eiſernen Ringen bemerken, bisweilen pflegte man ſie an einem Magnet abzuziehen, und da iſt es dann kein Wunder, daß ſolche Ringe eine anziehende und anhängende Kraft beſeſſen haben, nur ſolchen, welche die Tugenden des Magnets nicht kannten, konnte dieſes ein Geheimnis und unbegreiflich ſeyn.

Silber-

q) So habe ich doch hier mein Vaterland mit Ehren angebracht, und der Vorwurf den man den Schüler des Iſokrates Ephorus gemacht, trift mich nicht. Strabo erzehlet von ihm: Quod in rerum geſtarum enumeratione cum mihi haberet, quod a ſuis diceret actum et tamen patriae vellet mentionem facere, ita acclamaverit: Eo tempore quieti erant Cumaei. Man ſehe **Bayle** art. Ephore rem. O.

Silberne Ringe trugen die Weiber gemeiner Bürger und überhaupt der Pöbel, dem goldene Ringe durch das Geſetz der nothdürfftigen Verpflegung verboten waren und der dennoch dieſes Schmuckes nicht ganz entbehren wolte. Sonſten aber hatten die Ringe von Achtſtein das beneidenswürdige Glück, daß ſie von dem Frauenzimmer ganz beſonders und vorzüglich geliebet wurden. Man machte auch Ringe von Helfenbein, Ringe von ganzen Edelſteinen und vielleicht von aller andern Materie, die ſich dur Feuer und Hämmern oder durch Stahl un Eiſen bearbeiten läßt.

Man iſt ſo viel ich glaube, gar bald darauf gefallen, die Ringe mit Steinen einzufaſſen und in dieſe Steine bald dieſes bald jenes einzugraben. Nach des Diogenes Laertius Bericht iſt ſchon des Pithagoras Vater ein ſolcher Steinſchneider geweſen. Anfänglich zwar hat man nur in das Eiſen oder Silber oder Gold ſelbſten etwas ausgeſtochen, das dauerte unter den Römern noch zu Claudius Zeiten, nach und nach aber, da mit der Kunſt der Pracht und mit dem Pracht die Künſte ſtiegen, nach und nach ſage ich, vielleicht aber iſt es auch geſchwinder hergegangen als wir izo wol glauben, war

kein

kein Stein ſo koſtbar und keine Erfindung ſo ſchwer, welche die alten Modenmacher nicht gebraucht hätten, ihre Ringe damit auszuſchmücken. Was nur mit einem Meiſel oder Griſel konte bezwungen werden, das muſte herhalten, um den Staat den man mit den Ringen trieb, aufs höchſte zu treiben. Wer keine wirkliche Edelſteine dazu anzuwenden vermochte, der ſuchte zum wenigſten mit gläſernen die Augen zu blenden. Der Achat, die Onychſteine und Sardonicher wurden am meiſten gebraucht, weilen die meiſten Ringe Pitſchierringe waren und dieſe Steine die Tugend haben ſollen, das ſie das Wachs nicht an ſich nehmen und das eingegrabene Bild am ſchönſten und ähnlichſten ausdrucken.

Wie man den Diamant bearbeiten müſſe, das hat erſt der feine Witz der neuern Zeiten ausgedacht und ſo viel wir wiſſen ſo iſt ein Mayländer **Jacobus Treccia** r) der erſte geweſen, der dieſen ſonſt unbezwingbaren Stein nach ſeinem Willen zu bearbeiten wuſte. Er ſtach in einem Diamant des Königs **Philippus** in Spanien Ge-

r) Doch lieſet man die Epitres diverſes des Herrn von Bar T. I. ep. IX. au grand diamant ſo heißt es in einer Note: Vn orfevre de Burges trouva ſous Louis XI. l'invention de tailler les pierres de couleur. Er beruft ſich auf eine hiſtoire de pierres precieuſes par de Berquen p. 15.

Geschlechts Wappen so künstlich, daß ich gern glaube, man werde diese Arbeit nicht haben lassen verlorn gehen.

Laßt uns hier ein kleinwenig rechnen. Ein Ring in seiner Vollkommenheit besteht also aus wie vielen Theilen? aus dreien Haupttheilen, aus dem was eigentlich den Ring ausmacht, aus dem runden Kreyß oder Cirkel, aus dem Kasten darein der Stein gefasset wird und aus dem Stein, der in diesen Kasten muß eingefasset werden. Nun wollen wir weiter gehen. Diese Steine sind entweder nur glatt oder vielseitig geschnitten, daß sie einen glänzenden Schein von sich werfen, und so dienen sie blos zum Staat, oder es ist eine gewisse Figur, ein gewisses Bildnis darein gegraben und so kan der Ring sowohl zum Staat als zum versiegeln seine Dienste thun. Ist aber, wie wol zu weilen zu geschehen pflegte, das Bild von erhabener Arbeit, so versteht sichs von selbsten, daß sich der Ring zum versiegeln nicht gebrauchen lasse.

Als noch kein Volk von dem andern und keine Familie von der andern durch ein besonderes Wappen sich zu unterscheiden suchte, als noch keine Wappenkunst war, da beruhete es auf eines jeden Phantasei, was er sich in seinen Ring

vor ein Bildnus wolte graben oder ſtechen laſſen. Die Bildniſſe der Götter wolte Numa ausgenommen wiſſen und dis zwar aus dem guten Grund, daß es unanſtändig ſeie, den Göttern die Geſtalt von Menſchen oder Thieren zu geben. Vom Pythagoras wiſſen wir, daß er dieſes als einen Mißbrauch der Gottheit angeſehen und geglaubet, ſie ſeie in den Ringen an unrechten Orte angebracht. Die Römer lieſen ſich dis nicht hindern, ſie hatten in folgenden Zeiten bald der egyptiſchen, bald anderer Götter Bildniſſe in ihren Ringen. Julius Cäſar trug das Bild der bewafneten Venus in ſeinem Ringe und ein jeder anderer das Bild derjenigen Gottheit, von welcher er den meiſten Beiſtand in ſeinen Unternehmungen erwartete. In neuern Zeit iſt der Grenz Gott, den Erasmus von Rotterdam in ſeinem Petſchaft mit der Beiſchrift Cedo Nulli, ich weiche keinem, geführet und der noch auf ſeinem Marmorſteinern Grabmaal in Baſel zu ſehen iſt, vielen anſtößig geweſt und ihm als ein beſonderer Hochmuth ausgelegt worden. Aus Ehrforcht vor die Helden, die ſich den Göttern gleich geſchwungen, trug man auch ihre Bildniſſe nicht ſelten in Ringen mit ſich herum. Die Familie der Macriner hatte ſich das Bildnis des

Alexan-

ders so zu eigen gemacht, daß so gar die Weibspersonen in allen ihren Kleinodien dasselbe anzubringen wusten. Augustus hat ebenfals des Alexanders und die folgenden Kaiser haben des Augustus Bildnis in ihren Pitschierringen geführet. Dis ahmeten hernach auch andere nach, die entweder dem Augustus ihr Glücke zu danken, oder sonsten vor diesen Nahmen eine besondere Hochachtung hatten; allein es gehörte dazu nicht wenig Behutsamkeit, dann Tiberius der durch seine wunderbare Verordnungen so bekannte Tiberius setzte die Todtesstrafe darauf wenn jemand in ein Hurenhaus oder in ein heimliches Gemach gegangen war und einen Ring mit des Augustus Bildnis an der Hand getragen; es war schon ein strafbares Verbrechen, wenn man nur das Nachtgeschirr mit der Hand ergrifen, woran man einen solchen Ring trug, der des Fürsten Bildnus hatte. Welche Aufmerksamkeit auf Kleinigkeiten, welche Beschäftigung vor einen Fürsten!

Welche berühmte Ahnen hatten, die trugen die Bildnisse ihrer Ahnen in den Ringen und wann einer seine Vorfahren durch Trägheit oder schändliche Aufführung verunehrte, so nahmen ihm seine Verwandten den Ring von der Hand weg, bis er sich besserte, so ist es dem jüngern afri-

canischen Scipio ergangen. Ein Freund trug des andern Bildnis zum Zeichen der Freundschaft in seinem Ringe, das wissen alle, die nur die ersten Elegien des Ovids gelesen haben. Zum Andenken ihres Lehrers des Epikurs s) trugen seine Schüler dessen Bildnis auch in ihren Ringen. Man konte auch sein eigen Portrait in den Ringen tragen, das that Augustus und das thun noch heut zu Tag vornehme Herrn mit Gemählden en mignature.

Man bediente sich auch der Thiere. Augustus hatte in seinem Siegelring anfangs den räzelhaften Sphinx (niemand mache mir den Einwurf, daß es ein Gott gewesen, ich weis es) und weil dieses zu vielen Lästerungen ein Anlaß war, so traf er damit eine Veränderung. Mäcenas führte eine Frosche auch diese muste lustigen Köpfen zur Satyre dienen. Pompeius hatte in seinem Ring einen Löwen mit einem Schwerdt, Galba einen Hund, der aus dem vordern Theil eines Schifes heraus sahe. Ein Roßkäfer war unter den Egyptern der Kriegsleute

s) Man lese Gassend. de vita et moribus Epicuri L. II. c. IV. ex Cicer L. V. de finibus init. & ex Plinio L. 35.

leute Siegel, weil dis Insect keine Weiblein hat. Der König Areus von Lacedämon, da er an den Hohenprieſter Onias ſchrieb ſiegelte mit einem Adler der einen Drachen in ſeinen Klauen hielt.

Bisweilen zielte man mit ſeinem Siegel auf eine beſondere Begebenheit oder Fabel. Darius Hyſtaſpis hatte das Pferd durch deſſen wiehern er König worden war in ſeinem Siegelring. Sonſten führten die perſiſche Könige das Bild der Rhodogune in zerſtreuten Haaren in ihren Siegeln. Clearchus der die Griechen angeführet die unter dem Cyrus gedienet, hatte den Reihen der Frauensperſonen, welche der Dianä Caryatidi jährlich ein Freudenfeſt hielten auf ſeinem Petſchaftring. Der Dictator Sylla hatte ſich die Geſchichte erwehlet, da ihme Bocchus den Jugurtha in die Hände liefert. Da Nero die Regierung angetreten, hat ihm Sporus einen Ring verehret, darauf der Raub der Proſerpina eingegraben geweſen.

Selbſt lebloſe Dinge muſten hier zuweilen ihre Dienſte thun. Plinius der jüngere ſchreibt von ſich ſelbſten, daß er einen vierſpännigen Wagen zu ſeinem Siegel gehabt. Auf dem berühmten Ring des Polycrates, den er um ſein Glücke zu prüfen, ins Meer geworfen und in einem Fiſch,

der ihm verehret worden, wieder gefunden, soll eine Leyer gewesen seyn. Seleucus und seine Nachfolger führten einen Anker, andere Hieroglyphische Sachen, andere zielten auf ihre Nahmen, wer Florus hiesse hatte eine Blume, wer Malleolus hiesse, einen Hammer. Die Ciceronen haben auf ein Monument statt ihres Nahmens eine Kichererbse (cicer) ausgraben lassen, ein gewisser Accolejus Lariscolus hatte sich die Schwester des Phaetons in Lerchenbäume (larices) verwandelt zu seinem Petschaft ersehen, Metellus Pius einen Sterch zum Zeichen der Redlichkeit u. s. w.

Auch war man eben nicht daran gebunden, immer einerlei Insiegel in seinen Ringen zu führen; man konnte abwechseln, das sehen wir am Augustus, man konnte darinn eine Veränderung treffen, das thaten die ersten Christen; wann sie sich bekehrten, wolten sie keine Gottheiten, keine räzelhafte Dinge mehr in ihren Ringen haben. Clemens von Alexandrien gibt den Christen seiner Zeit über diesem Punct viele gute Regeln; er will nicht, daß sie Schwerdt und Bogen in ihren Siegeln führen solten, sie deren vornehmste Pflicht seie, dem Frieden nachzujagen; er glaubet, daß es ihnen übel stehen

würde

würde einen Trinkkelch zu führen, ihnen die nüchtern und mäßig seyn müßten; er mißräth ihnen aufs höchste, das entblößte Brustbild einer Weibsperson, die sie, in dem Fall, auch wann sie schon wolten, nicht würden vergessen können. Nicht einmal ein Creuz will er ihnen rathen, und das aus einer klugen Vorsichtigkeit, weil sie dadurch leichtlich verdächtig werden und der Verfolgung sich blos geben könnten. Gleichwol hat dieses Insiegel eine gewisse Christinn Marrina geführet, und Baronius bezeuget einige Siegelringe gesehen zu haben, welche die in einander geschlungenen Anfangsbuchstaben des Nahmens Christus enthielten, auf diese Art: ☧ Ein Fisch, ein Schif, eine Taube und dergleichen, wird ihnen von oben benanntem Kirchenvater empfohlen. Borläus beschreibt uns einen solchen Ring, darauf eine Taube mit einem Oelzweig, die Arche Noe und der Regenbogen eben darüber zu sehen gewesen, welches alles einen Christen zu erkennen gibt. Auf den Trauringen finden sich in diesen Zeiten nicht selten zwey in einander geflochtene Hände; auch Kinder wissen, daß damit die Treue, die Eheleute sich einander versprechen und zu halten schuldig sind, bezeichnet werde.

Was ich bisher erzehlet, iſt eine Art von Beweiſen, daß die Ringe gar bald nicht blos zum verſiegeln, ſondern zugleich zum Staat gedienet haben; was ich itzo noch ferner erzehlen muß, (ich ſage: muß, dann bey nahem werde ich des Dings überdrüßig) das ſoll meinen Satz noch ſtärker beweiſen. Ich rede gegenwärtig von der Art und Weiſe, wie man die Ringe bey den Alten getragen hat.

Daß man die Ringe vornemlich an der rechten Hand getragen, das iſt ſo klar, als klar die Zeugniſſe [illegible].d, die ich davor anführen will. Ich berufe mich auf den deutlichen Ausſpruch bey dem Jeremia im XXII. cap. im 24 v. ſo wahr ich lebe, ſpricht der Herr, wann Chania der Sohn Jojakim, der König Juda ein Siegelring wäre an meiner rechten Hand, ſo wolte ich dich doch abreiſſen. Ich ſetze noch zum Uberflus die Stelle aus dem Syrach hinzu im XLIX. cap. im 13. v. wie wollen wir Serubabel preiſen, der wie ein Ring an der rechten Hand war. Man urtheile hieraus zu gleicher Zeit von der Achtung vor die Ringe.

Ehe die Ringe mit Steinen aufkamen, ſo trug man ſie bey den Römern an welcher Hand man wollte, nachdem man aber anfieng ſie mit Steinen

zu beſetzen, ſo ward inſonderheit die linke Hand den Ringen gewidmet. Man muß nicht glauben, daß man dieſes ohne zureichenden Grund gethan, nein, die linke Hand iſt bey allem was wir mit Händen zu verrichten haben, ſo geſchäftig nicht, als die rechte; der Beſchwerlichkeit alſo nicht zu gedenken, wie leicht wäre ein fein geſchliffener Stein an dieſer Hand beſchädiget worden? Wie eine ſchöne Sache iſt es doch darum wenn man von allen Dingen die Grundurſachen anzugeben weis. Wir werden davon bald noch einige Proben ſehen.

Doch alle dieſe Urſachen hinderten nicht, daß nicht andere an beiden Händen einige Ringe funkeln lieſſen und was ihnen zuſammen an einer Hand zu beſchwerlich gefallen wäre, unter beide Hände vertheileten. Das haben die Stutzer, die Weichlinge, die jungen Herrchen, die griechiſchen und römiſchen Petitsmaitres gethan, und wie manche Eroberungen werden ſie damit nicht gemacht oder doch gemacht zu haben, ſich eingebildet haben? Man kan von unſer Zeiten auf die vergangenen ſicher zurücke ſchlieſſen, die liebe Jugend iſt ſich in allen Weltaltern immer gleich und ähnlich geweſen.

Wenn nun aber die critiſche Frage war: an welchem Finger man eigentlich die Ringe tragen ſolte, geſezt, daß man ſich mit einem begnügen wolte! ſo antworteten dieſe Schüler der Zärtlichkeit ſo, daß keinem die Ehre übrig blieb, als dem der dem kleinſten am nechſten iſt. Den Daumen fanden dieſe Herrn nicht dienlich, die Ringe daran zu tragen, denn er iſt ſowol an der rechten als linken Hand der beſchäftigſte Finger und nimmer ruhig und ſelten entbehrlich, man mag auch faſt verrichten wollen, was es nur immer ſeyn mag, und hierinnen haben ſie recht, dieſe Herren. Wie erbärmlich würde einer in der linken Hand die Charten halten und mit wie wenigem Anſtand würde er mit der rechten ſeinen Trumpf hinlegen, wenn er ſich ſeiner Daumen nicht frey und ungehindert bedienen könnte? und vielleicht haben dieſe Herrn auch ſchon dergleichen Spiele verſtanden, als unſer allerliebſtes Chartenſpiel iſt. Und was fällt mir noch überdem ein? wie würde ich ſo viel ſchöne Sachen von ihnen niederſchreiben können, wenn ich meine Feder mit dem Daumen nicht ſo feſt halten könnte, als Herkulus ſeine Käule? und vielleicht haben dieſe Herrn auch ſchon zuweilen geſchrieben, wenigſtens ſind die Liebesbriefchen nicht erſt zu unſerer

ſerer Väter Zeiten erfunden worden. Der Daumen iſt alſo unſtreitig an der Hand das, deſſen wir am wenigſten ermangeln können, er dient ſtatt der ganzen Hand und die Griechen haben ihn nicht umſonſt ἀντίχειρ genennet; der Daumen taugt alſo nicht zum Ring tragen, weil er zu ſehr zu andern Sachen gebraucht wird und in ſeinen Verrichtungen, durch die Laſt der Ringe merklich gehindert würde.

Der Finger der dem Daumen am nechſten ſteht, iſt von dieſer Seite ganz blos und unbeſchützet, der Daumen reicht kaum bis an das unterſte Gleich oder Gelenke deſſelben: hier würden alſo die Ringe abermal übel angebracht ſeyn und das iſt widerum nicht zu leugnen.

Der mittelſte und gröſte unter den Fingern taugt zu den Ringen auch nicht, er iſt zu groß und hat ſonſt noch andere Fehler, dabey ich mich aber nicht aufhalten darf. t) Eines kan ich ſagen,

t) Den Gelehrten will ich hier mit einer arrchiſchen Erzählung aus dem Lucian aufwarten: Demonax fand einſt einen goldenen Ring und lies ein Zettelchen auf dem Markt anſchlagen, daß wer das Gewicht, Stein und Bild ſo darauf wäre, anzeigen könnte, den Ring haben ſolte; ἀκούσας τις μειρακίσκος ὠφῆλε αὐτὸς ἀπολωλεκέναι λέγων· ἐπεὶ δὲ ἄδην ὑγιὲς ἔλεγεν, Ἄπιθι, ἔφη, ὦ παῖ,

weil es ſchon Plinius vor mir geſagt hat, daß ſich nemlich das Gluckſen und Nieſſen ſtillen ſolle, ſo bald jemand den Ring, den er an der linken Hand trägt von derſelben an den längſten Finger der rechten Hand ſteckt; ich will vor mich mit erſter Gelegenheit dieſe Erfahrung anſtellen, meine Leſer mögen ein gleiches thun und wenn zwey drittel Stimmen vor die Warheit dieſer Sache ausfallen, ſo ſoll ſie hinführo als eine allgemeine Warheit gültig ſeyn; wo nicht ſo wird man doch durch dieſe Verſuche lernen, was man von dieſer Sache in Zukunft zu glauben habe oder nicht. Die Briefe müſſen franco eingeſendet werden und bey einer zweiten Auflage ſoll die Entſcheidung dieſer Streitfrage in einem Anhang erſcheinen. Den Beſitzern der erſten Ausgabe zu gefallen, wird der Abdruck des Anhangs verdoppelt werden.

Der

καὶ τοιαύτῃ δακτύλιον φύλαττε, τῦλον γαμηλοπολωλεκας. Der Scholiaſt ſezt um mehrerer Deutlichkeit willen hinzu εἰς τοιαῦτα διδόναι ἀπέσκωψε καὶ γὰρ δακτύλιος λέγει καὶ αὐτός. Das heiſt nicht nach Bourdelots Art commentirt, der immer ſagt: de hac dictione alibi vel Luciani Demonax. T. II. opp. p. 382.

Der kleinſte Finger hat den Fehler des Daumens, daß er Ringe daran zu tragen zu klein iſt und den Fehler des Fingers, der dem Daumen am nechſten iſt, daß er von der einen Seite ganz frey und unbeſchirmet iſt.

Es bleibt alſo keiner von allen übrig, als der ſo dem kleinſten am nechſten iſt, der iſt nicht zu klein nicht zu gros, er wird nicht zu ſehr gebraucht, er iſt auch auf beiden Seiten beſchirmet. Ueber dis alles lieſſen dieſe unſere beſtimmende Richter des guten Geſchmacks von dem Herzen bis zu dem ohneins kleinſten Finger der linken Hand eine ganz beſondere und von den übrigen ſehr unterſchiedene Nerve gehen und achteten es vor billig, daß der Finger, der mit dem Hertzen in einer ſo beſonders genauen Verbindung ſtehet, mit einem Ring, gleich als mit einer Krone beehret würde. Was kan in unſern Zeiten wol zärtlicheres geträumet werden? Nur ſchade daß die Herrn, die an der Zergliederung des menſchlichen Körpers ihre grauſame Freude haben dieſen ſo ſüſſen Gedanken unrichtig und ungegründet wollen gefunden haben. Die böſen Leute! man könnte wenn man wolte, mit der Beredſamkeit des Cicero ſie zu Boden ſchlagen, iſt es, ſagt dieſer einmal, iſt es ein Irrthum, ſo will ich mich doch in dieſem

ſem Irrthum nicht geſtöret wiſſen, denn . . . ich habe meine Freude daran.

Andere deren Geſchmack ſo zärtlich nicht gewöhnt geweſen, trugen die Ringe bald an dem, bald an jenem Finger, jenachdem ſie es bequem oder nicht bequem befunden haben. Von dem Daumen des Maximinus Cäſar erzehlet uns Julius Capitolinus, er ſeie ſo gros geweſen, daß er ſeiner Gemahlin rechtes Armband daran anſtat eines Ringes getragen. Solte man daraus nicht ſchlieſſen dörfen, daß man die Ringe zuweilen auch an dem Daumen getragen? daß der Zeigefinger zum Ringtragen gedienet, ſagt uns Plinius und wer iſt ſo unglücklich, daß er keine Portraits in ſeiner Familie haben ſolte, da man an dieſem Finger einen oder einige Ringe gemahlet ſehen kan? an dem mittelſten Finger ſollen ehedem die Gallier und Britannier ihre Ringe getragen haben. Von dem kleinſten unter den Fingern haben wir Zeugniſſe genug, daß ihm dieſe Ehre ſchon bey den alten angethan worden, deren er noch unter uns ſich am meiſten zu erfreuen hat, und daß man nicht nur einen ſondern wol drey Ringe zugleich daran geſtecket hat. Gorläus bemerket, daß die meiſten Petſchaftringe, die man von den Alten heut zutag findet,

ſo enge ſeyen, daß ſie wol ſchwerlich an einem andern als an dem kleinſten Finger haben können getragen werden.

Nicht nur in der Art die Ringe zu tragen, ſondern auch in der Menge und Koſtbarkeit der Ringe haben die Alten was beſonders geſucht. Zwar einem Römer u) ward es in den erſten Zeiten ſehr zur Laſt gelegt, wann er mehr als einen Ring an den Fingern hatte und bey den Carthaginenſern ward durch ein beſonders Geſetz die Verordnung gemacht, daß keiner mehr Ringe tragen ſolte, als er Feldzüge mitgemacht hätte. Noch zu den Zeiten des Horatz v) ſchienen drey Ringe zu viel geweſen zu ſeyn, ſie auf einmal zu tragen, endlich trug man Ringe an allen Fingern, man leſe, wenn man will und kan den Martial x) und mehrere Ringe an einem Finger.

---

u) Ich leſe eben beim *Tertull.* in Apolog. c. VI. illa maiorum inſtituta ceciderunt, aurum nulla (ſeminaa) norat, praeter unico digito, quem ſponſus oppignoraſſet pronubo annulo -- nunc in feminis prae auro nullum leve eſt membrum. adi. notata ab *Havercampo* ad h. l.

v) - - Saepe notatus
Cum tribus annellis, modo laeva Priſcus inani
Vixit maequalis.

x) Lib. V. epig. 62.

Finger. Man ſehe widerum den Martial y) der uns einen gewiſſen Charinus aufſtellet, welcher an jeder Hand ſechs Ringe getragen und auch im Bette ſie nicht von ſich gelegt. Einige, die es noch weiter treiben wolten, trugen an jedem Gleich oder Gelenke eines jeden Fingers einen oder mehrere Ringe, ich kan mich kaum enthalten den Martial hier ſelbſten reden zu laſſen:

Sardonichas, Smaragdos, Adamantas,
Iaſpidas uno.
Portat in articulo Stella, Severe, meus.

Das iſt das δακτυλίων τὸ πλῆθος, das die Athenienſer unter andern an einem närriſchen Jüngling tadelten, der wunder meynte, wie ſchön man es finden würde z.) Noch nicht genug, die Weichlinge, die delicaten Jungfern Diener trugen ihre Ringe an dem äuſſerſten Gleiche ihrer Finger, ich getraue mir nicht, die Urſache von dieſem Einfall auszufinden, das tändelnde Geſchlecht dieſer Herrn iſt noch nicht ausgeſtorben, eine Schöne, die es verſuchen will, kan ſich leicht

---

y) Libr. XI. epig. 60.

z) Lucian. in Nigrino p. 52. adde p. 59.

) πωγωνίς ὑγιλοῖσι μὲν ἐν τοῖς δακτυλίοις περιέρχεται. edit. opp. Hemſterh. adde. not. ex Kirchm.

leicht bey einer solchen geschmückten Puppen erkundigen und bekommt sie keinen gründlichen Bericht, so muß es sie doch vergnügen, wenn sie unter einem wohlstudirten Rückpas die Antwort erhält: je nun, meine Schöne! je nun! das weis ich eben nicht, es ist so die Mode, deren Grund wol nirgends als in ihr selbst zu suchen ist, und sehen sie doch nur, es läßt doch allerliebst. Nun wissen wirs, noch ein Wort, so wird er sie bey der Hand fassen, und wie ehedem diese Herrn thaten, den Ring an der Hand seiner Schönen küssen und die Kraft von diesem Kuß wird sich durch seine ganze Maschine verbreiten. Genug von der Menge der Ringe, ich erzehle noch etwas Weniges von ihrer Mannigfaltigkeit und Kostbarkeit.

Jederman hat wol bishero gewust, daß man andere Kleider im Sommer und andere im Winter trage, wenn man dazu das Vermögen hat, das aber dörfte manchen noch eine Neuigkeit seyn, daß schon die alten auch in Ansehung der Ringe diesen Unterscheid bemerket und die schweren Ringe im Winter, im Sommer hingegen leichtere getragen haben. Nun komme mir mehr ein sauertöpfischer Sittenrichter unter die Augen und betäube mich mit seinen Jammer klagen über den Verfall dieser letzten Zeiten, ich will ihm die Nase

in

in den Juvenal a) ſtecken ja das will ich thun, und da mag er leſen, wie den zärtlichen Römern, die er ſich ſo ernſthaft, ſo rauhe und ſo kriegeriſch vorzuſtellen weis, die Ringe, deren ſie ſich im Winter bedienet, im Sommer zu beſchwerlich gefallen und ſie genöthiget geweſen, dieſe ſchwere Laſt mit einer leichtern abzuwechſeln. Und wie? wollen wir es unſern Weibern noch zum auslachenswürdigen ihres Standes rechnen, daß ſie ihre Käſten voller Kleider haben, und kaum an Feſttagen die prächtige Ausrüſtung in der Kirche weiſen wollen, die uns unſer halbes Vermögen gekoſtet hat, da uns Perſius, b) wann wir ihn anders nur noch recht verſtehen, von Mannsperſonen redet, die ihre koſtbarſten Ringe nie als an ihrem Geburtstage angelegt haben, da viele unſerer ehrwürdigen Alten ihr ganzes Vermögen nur auf Ringe verwendet haben.

Einen ſolchen Ring hatte der römiſche Rathsherr Nonius, er koſtete ihn 20000 Seſterzien oder, wann die Ausrechnung accurat iſt, zehemal hundert tauſend Gulden. Antonius hätte ihn gern gehabt, allein Nonius nahm ihn mit ſich,

a) Sat. I. Ventilat aeſtivum &c.
b) Sat. I. Et natalitia &c.

ſich, da er von Antonius genöthiget war, aus Rom zu weichen. Carl von Burgund hat einen Ring von nicht geringern Werth beſeſſen, man muß den Comindus c) nachleſen, und wann würde ich zu Ende kommen, wann ich mit Erzehlungen von koſtbaren Ringen mich abgeben wolte? Nur noch eins. Nero legte ein Kleid nie mehr als einmal an, Heliogabalus machte es noch beſſer, ein Ring, den er einmal an der Hand gehabt, durfte ihm nicht zum zweitenmal wider kommen, das war fürſtlich! und das iſt mein Beweis, daß die Ringe zum Staat ſeit langen Zeiten gedienet haben.

Wie viel artiges? und in dieſem Artigen welche Mannigfältigkeit? wer es nicht ſo finden ſolte, der müſte viel ſchwarze Galle im Leibe haben. Das letztere wünſcht ſich aber niemand, alſo bleibt es bey dem erſtern, ich ſehe wenigſtens keine Ausflucht, ſo muß ein Schriftſteller ſeine Leſer vor ſich einzunehmen wiſſen, wo wollen ſie aus, wenn man ſie ſo in die Enge getrieben hat?

Allein bey nahem habe ich mich aus dem Athem und aus allem Zuſammenhang hinaus geſchrieben, ich gehe aus, um friſche Luft zu ſchöpfen,

c) Lib. VII.

ich will mich ſchon wider in meine Ordnung finden, wenn ich zurücke komme, ich will zu gleicher Zeit auf dem öffentlichen Bücherſaal den Macrobius nachſchlagen und wie? wenn ich den nicht finden ſolte? . . .

Leuten die ſo tiefſinnig ſind, geht es nicht anders, ſie vergeſſen über ihren wichtigen Betrachtungen ſich und alles was um ſie iſt. Glücklich wenn ſie ſchon eine Frau haben, die ihnen das Eſſen in den Mund ſteckt, wie dem Lipſius d) ich

---

d) Hier will ich doch einmal auch wider eine Note machen, ich hätte das Ding bey nahem gar vergeſſen :: von Carneades erzehlt *Diogenes Laërt.* L. IV. ſegm. 62. *Φιλόπονος διάθεωπος γέγονεν ὡ καὶ τισάλλος. . ὅθεν καὶ ἐκόμα καὶ ἔτρεφεν ἔνοχας ἀσχολίαν τῇ περὶ τὸς λόγυς. Valer. Max.* L. 8. c. 7. n. 5. in extr. erzehlt etwas ähnlicheres zu meinem Text, nemlich daß ihm ſeine Magd, die zugleich ſeine Concubine geweſen, das Brod in die Hand geben und wol gar ihm die Hand zum Mund bringen müſſen, ſo ſehr vergaß er ſich beim ſtudiren. Wie nöthig iſt es doch einem Gelehrten immer eine Gehülfin um ſich zu haben? Nur ſchade, daß des Carneades ſeine allzudienſtfertig geweſen und ſich mit ſeinem Schüler Mentor im Bette finden laſſen. Man muß abermal den **Bayle** leſen art. Carneade rem D et M. Noch eins, **Democritus** gehört auch in dieſe Claſſe. Man leſe den **Bayle** in ſeinem Artikel rem. F.

ich meynte, daß ich ausgienge und .. in welcher Zerstreuung muß ich doch gewesen seyn? . . ich gieng gerades weges .. zum Nachtessen. . .

Den Macrobius habe ich also noch nicht nachschlagen können, aber Macrobius, das weis ich doch, oder Ateius Capito bey dem Macrobius sagt uns, daß von Anfang die Ringe blos zum versiegeln gedienet hätten. Ob wir diesem Zeugnis trauen dörfen? warum das nicht? Polydorus Vergilius führt es an und hat nichts darwider, Kirchmann läßt es auch gelten und ich? ich habe schon oben gesagt was meine Meinung sey und wann ich es nicht vergesse, so will ich es besser unten noch einmal sagen; indessen bleibt es dabey, daß die Ringe anfangs blos zum versiegeln gedienet haben.

Aller Hausrath ward von sorgfältigen Hausvätern mit ihrem gewöhnlichen Ringe versiegelt; doch ist die insonderheit der Weiber ihre Verrichtung gewesen. Da dieses Geschlecht zu den häußlichen Geschäften wo nicht von dem Schöpfer bestimmt, doch von der Gewohnheit undenklicher Zeiten dazu gewidmet ist, so gaben ihnen ihre Männer goldene Ringe, nicht sowol zum Staat, als vielmehr, damit sie sorgfältig mit dem, was ihnen der Mann ins Haus geschaft hatte, um-

gehen und der Verſchwendung vorbeugen könnten. Nero hatte einen verſtolenen Knecht, von dem pflegte er zu ſagen: daß er vor ihm nichts verſchloſſenes oder verſiegeltes habe; vor dieſer Art Leute verſiegelte man die Speißkammern, die Salzfäſſer, die Flaſchen und alles, wornach ſie etwa hätte gelüſten können. c) Die Mutter der Ciceronen verſiegelte auch die leeren Flaſchen, damit man nicht volle und verſiegelte aufbrechen und ausleeren und hernach ſagen möchte, ſie ſeien leer geweſen. Das war mir ein Weib, das haus zu halten wuſte! Ob ſie vor den Herrn Söhnen oder nur vor den Knechten ſich geförchtet, das verdienet eine beſondere Unterſuchung, die man in lateiniſcher Sprache unter dem Titul: de matris Ciceronum circa rem familiarem providentia, qua lagenas etiam inanes obſignaſſe legitur in Epiſt. Q. fratris ad Tironem L. XVI. commentatiuncula von mir zu erwarten hat.

Pompejus, da er hören muſte, daß ſeine Soldaten in Sicilien die Leute auf den Straſſen

c) Man leſe, was *Havercamp* bey den Worten Tertulliano in Apolog. c. VI. matronam ob reſignatos cellae vinariae loculos ſui inedia necarunt, angemerkt hat p. 71.

ſen anfielen und ſich mit ihrem Degen gros machten, die ſie doch nur wider den Feind gebrauchen ſolten, lies ihnen die Degen verſiegeln, und wer das Siegel verletzte, dem war ſeine Strafe gewis. Ich habe oft gewünſchet, daß man den jungen Degencavalieren mit etwas dergleichen ihre Hitze benähme und ſie nicht anders vor entſchuldigt hielte, als wann ſie mit zween Zeugen beweiſen könnten, ſie hätten ihren Degen nur etwa wider eine Froſche gezogen, die ihnen mit ihrem ärgerlichen und unverſchämten Geſchrey aus einem Sumpfe entgegen gequaret.

Eiferſichtige Männer verſiegelten die Gynäcea, denjenigen Theil des Hauſes, da ihre Weiber ſich verborgen halten und von aller menſchlichen Geſellſchaft abgeſondert leben muſten. Das war eine critiſche Zeit vor das Frauenzimmer. Die guten Weiber! ſie beklagten ſich auch darüber, und ſie hatten Urſache; ihre bittern Klagen kan man bey dem Ariſtophanes leſen, und wie auslachenswürdig ſolche Männer ſeyen, bey dem Menander. Ich habe zu viel Hochachtung vor das eine und zu viel Antheil an der Ehre des andern Geſchlechts, als daß mich dieſe Klagen nicht rühren und dieſe auslachenswürdige Aufführung nicht ärgern ſolte, darum will ich auch dieſe

beiden Stellen nicht herſetzen. Zum guten Glücke ſind dieſe Zeiten vorbey oder vielmehr niemalen unter uns geweſen. Ein Glück, das alle Weiber mit Dank erkennen ſolten. Den Traum des Philippus, dem es deuchte, den Leib ſeiner Olympias mit ſeinem Ringe verſiegelt zu haben, will ich hier nur um der artigen und widerſprechenden Auslegungen willen anführen, welche die Warſager darüber gemacht. Einer ſagte man verſiegle nichts leeres und alſo müſte Olympias ſchwanger ſeyn, andere ſagten: man verſiegle keine Sache, wo man nicht Gefahr beſorge, daß ſie andere öfnen möchten. Gewis ein critiſcher Fall und eine reiche Quelle zu Anmerkungen, die man aber bey mir nicht ſuchen muß. f)

Zu Babel verſiegelte der König den Tempel ſeines Abgotts mit ſeinem Ring, um hinter den Betrug ſeiner Pfaffen zu kommen oder vielmehr den Daniel zu beſchämen, der ſo heilige und und unſchuldige Leute des Betrugs beſchuldigte. Das Siegel ſtunde ihnen gut, ſie waren ſo dumm nicht, daß ſie es abgebrochen hätten, das hat-

f) Man leſe Baylen art. Ariſtarque rem C. und was *Cicero* und *Tertullian* davon geſchrieben rem D.

hatten sie nicht nöthig, sie kamen durch einen verborgenen Gang hinein und verzehrten mit den Ihrigen, was der leblose Gott nicht verzehren konnte. Daniel ist ihnen hinter ihre Schliche gekommen, sie waren ihm nicht klug genug. Wann alle die mit Pfafen zu thun hatten, so klug gewesen wären oder so herzhaft als Daniel, wie viel Böses, wie viel Betrug, wie viel Aberglauben hätte können verhindert werden?

Cyrus versiegelte mit seinem Königlichen Ring den Eingang in das finstere Loch, darein eben der Daniel war geworfen worden um von den Löwen zerrissen zu werden. Und was hatte er dann strafwürdiges gethan? er hatte einen Gott mit etwas Pech getödtet, und die Baalspfafen, die sich an ihm rächen wolten, hatten den Pöbel wider ihn aufgebracht. Wie gefährlich ist es mit Abgöttern sich einzulassen, wenn man sich nicht auf die unmittelbare und wunderwürkende Beschützung der Allmacht sicher wie Daniel verlassen darf! Sie verlassen ihre Tücke nicht und wer ihre Schande entblöset, der ist ein Vorwurf ihrer Verfolgung und der Haß des Pöbels, den sie zu ihren Diensten haben, ist ihm gewis.

Den Stein zu dem Grabe unſers Erlöſers hatten die geſchäftigen, die ſorgenden Phariſäer verſiegeln und mit einer Wache beſetzen laſſen, damit nicht, wie ſie zu ſagen beliebten, der letzte Betrug ärger würde als der erſte. Vergebliche Anſchläge! ſie wollten der Allmacht durch ihre Spitzfündigkeit Grenzen ſetzen und Jeſus gieng am dritten Tage triumphirend aus ſeinem Grabe hervor. Das waren die würdigen Söhne der heidniſchen Baalspfafen unter den Juden und wer weis, ob ihre Enkel nicht vielleicht mitten unter der Chriſtenheit ſich ausgebreitet haben?

Die Gelübde die man den Göttern that, würden auf eine Tafel geſchrieben und mit des gelobenden Ringe verſiegelt bey den Bildſäulen der Götter aufgehangen; Da muſten ſie ſo lange verbleiben, bis das, was man vor hatte glücklich und wol ausgeführet war, man bezahlte darauf ſeine Gelübde und die Tafeln wurden weggenommen und zernichtet. Wie aber wenn man unglücklich geweſen? je nun! ſo war man nicht glücklich, ich wolte ſagen, ſo gab man es doch, weil man es verſprochen hatte. Wer will, der kan den Rurgerſius von dieſer Sache weiter nachleſen; allein man man muß Latein verſtehen;

dann

dann gewis, ich werde mir die Mühe nicht geben, es zu übersetzen.

Gelder g) die man bey sich verwahren wollte oder bey den Wechslern oder in einem Gotteshaus niederlegte, musten in dem Sack oder Kästchen, darein sie gethan wurden, wol versiegelt werden, und wann sie nie auf eine andere Art geschmolzen oder verschwunden sind, als auf die, von der uns Plinius berichtet, so mögen sie, ein oder zweimal ausgenommen, ziemlich sicher und wol aufgehoben gewesen seyn. Plinius meldet, daß zu weilen der Donnerstral das Gold Silber oder Erz in den Säcken geschmolzen, ohne das Siegel oder den Sack nur im mindesten zu versengen oder zu verletzen.

Man brauchte die Siegelringe bey Verbürgungen, bey Ehecontracten, bey Testamenten. Die dazu erforderten Zeugen, musten wie noch

g) Lucian in Timone T. I. p. 122. redet von diesen σημειον επιβολαις. Plutus will zu den verarmten Timon nicht gehen, weil er ihn zum Haus schon einmal hinausgejagt und zu freigebig gewesen. Jupiter, sagt, das nähme ihn wunder ἀλλοτε τἀνανλιον ἡγανακτις κατα, των πλουσιων καταπεκλεισθαι, λεγων πρὸς αὐτὸν ὑπὸ μοχλοις καὶ κλεισὶ καὶ σημείων επιβολαις.

heut zu Tag ihre Nahmen unterschreiben und überdas druckte noch ein jeder sein gewöhnliches Insiegel bey. Man hat also, soviel ich glaube, schon lange vor Kirchers Zeiten anderer Handschriften nachzuahmen gewust und sich durch das beigedruckte Insiegel in mehrere Sicherheit setzen wollen. Allein wer zu einem einfachen Betrug aufgelegt war, dem mag auch ein doppelter nicht unmöglich, nicht zuviel gewesen seyn. Und ist es doch schon der Mühe werth auf anderer Verbürgungen verzehren und verprassen können, wie viel man will! ist es doch oft von nicht geringem Nutzen einen Ehecontract einrichten und verändern können, wie man nur gerne will! muß es doch gleichwol eine stille Freude seyn, wenn man durch ein untergeschobenes Testament eine ansehnliche Summe erschleichen kan, die doch vielleicht nur auf lachende Erben oder wol gar auf eine arme Wittwe hätte kommen sollen, die bei dieser Nachricht vor Freuden, wie man dergleichen Exempel hat, gestorben wäre oder es doch nicht gewust hätte zu geniessen und anzuwenden.

Man versiegelte die öffentlichen Verträge, Bündnisse und Friedensschlüsse; Dieser Gebrauch der Ringe soll der menschlichen Natur wenig Ehre machen; wie schön wäre es, sagt Seneka,

wenn

wenn man den Leuten auch ohne Siegel hätte trauen dörfen! ſo ſoll es, nach dem Bericht des Strabo bey den alten Jndianern geweſen ſeyn und ſo mahlt uns der irrende Ritter *la Hontan* ſeine wilden Canadenſer, h) und ſo würde es heut zu Tag in der ganzen Welt ſeyn, wann uns die Jndianer das Geheimnis hinterlaſſen, das ſie nothwendiger weiſe müſſen beſeſſen haben oder la Hontan es aus Canada mitgebracht hätte, alle Schelmen und Böſewichte aus der Welt, wenigſtens von dem Umgang mit der übrigen Welt zu verbannen und auszuſchlieſſen. Die Griechen, g) die politen Griechen hatten ſonſten das vorzügliche Lob, daß ſie ihre Bündniſſe nicht hielten; i) ſie legten ſich aufs läugnen. Man iſt in unſern Tagen feiner worden.

Jnſonderheit aber muſten alle öffentliche Briefe und Befehle verſiegelt werden. Da Jeſabel den

---

h) In ſeinen Converſationen mit dem Adario welche ſeinen Voyages en Amerique ſeptentrionale angehengt ſind.

i) Hoc dico de toto genere graecorum tribuo illis literas, do multarum artium diſciplinam, non adimo ſermonis leporem, ingeniorum acumen, dicendi copiam: denique etiam, ſi quae ſibi alia ſumunt, non repugno. Teſtimoniorum religionem & fidem nunquam iſta natio coluit. totiusque huius rei, quae ſit vis, quae auctoritas, quod pondus ignorant. *Cicero* orat pro L. Flacco circa init.

den ehrlichen Naboth todt haben wolte, schrieb sie an die Elteſten ſeiner Stadt Jeſreel und verſiegelte ihre Briefe mit dem Ring des Königs. Da Haman die Juden auf einen Tag alle wolte ermorden laſſen, ſchrieb er aller Orten Befehle aus und verſiegelte mit dem Ring des Königs; und Briefen, die dieſes Siegel führten, durfte nicht widerſprochen werden.

Daß die Briefe, die in Privatſachen geſchrieben wurden, geſchloſſen und ein Faden unter dem Siegel durchgezogen geweſen; daß die Briefe, die das Regiment betrafen oder von den Regenten als Regenten ausgegeben wurden, offen und das Petſchaft nur unten an gedruckt geweſen; daß man nachgehends die Siegel an die Briefe angehengt und dieſe Siegel, hernach die Briefe ſelbſten Bullen genennet; daß dieſe Siegel entweder von Gold oder von Silber oder von Wachs oder von Blei ſeyen, das iſt vielleicht wenigen unbekannt. Wer nicht, wie ich, die güldene Bulle Carls des IV. zu Frankfurt geſehen hat, der hat doch davon reden gehöret; und wer weis nicht, daß die Bullen der römiſchen Päbſte bleyerne Inſiegel haben? man würde ſehr irren, wenn man davon auf den Glauben der römiſchen Kirche einen Schluß machen

wolte,

wolte, weilen ihn viele feine Männer verdauen, die gewiß keinen Straussenmagen haben.

Man sieht aus dem Mißbrauch, den Jesabel und Haman, mit der Gewalt getrieben, die sie in Händen hatten, wie sorgfältig ein Fürst mit seinem Siegelring umzugehen habe, wenn er nicht zu tausenderley Unordnungen und Verwirrung Gelegenheit geben will, die entstehen, wenn er in diesem Stück nachlässig oder unvorsichtig ist. Ich will hier einige Beispiele anbringen, wie aufmerksam man bey den Alten in Ansehung dieser Sache gewesen ist und sodann in einigen andern Exempeln den Schaden zeigen, der aus einer Saumseligkeit in diesem Stücke erfolget ist, und den Betrug, den andere unter dieser Decke zu spielen gewust.

Die Alten überhaupt verwahrten ihre Ringe sehr sorgfältig, sie hatten dazu eine besondere Capsul oder Muschel oder Käsichen, meistens von Elfenbein, theils damit sie nicht verdorben oder verstossen würden, theils damit sie nicht von andern möchten abgesehen und nachgestochen werden. Geriethe aller Sorgfalt ohngeacht dennoch ein Pitschierring in fremde Hände, so waren sie beizeiten auf Mittel bedacht, aller Unordnung, die daraus entstehen könnte, vorzubeugen.

Da

Da der eine römiſche Bürgermeiſter Metellus wider den Hannibal unglücklich geſtritten und umgekommen und ſein Ring in des Feindes Hände gerathen war, da ſäumete ſich ſein Amtscollege nicht, ſeinen Bürgern davon Nachricht zu geben, mit der beygefügten Erinnerung, daß man ja keinen Briefen trauen ſolte, die des Metellus Petſchaft hätten. Da Sextus Pompejus nach einem unglücklichen Seetreffen flüchtig werden muſte, warf er ſeine Ringe um allen Mißbrauch zu verhüten ins Meer und da dennoch ein anderweitiger Mißbrauch, den Plamus Präſes in Syrien, nach dem Zeugnis des Appianus mit dem Ring des Antonius ſoll getrieben haben, dieſem groſen Feldherrn endlich das Leben gekoſtet, ſo ſchickten die Egyptier unverzüglich den Ring, den man noch bey ihm gefunden hatte, dem Cäſar zu, ſich weis zu brennen, daß ſie mit Betrügereyen nichts zu thun haben wollten.

Dergleichen Betrügereyen finden ſich viele in den Geſchichtsbüchern der vergangenen Zeiten. So war es nur ein Spionen anſtändiger Betrug, den des ſtolzen Tarquinius Prinz mit ſeines Vaters Siegelring unter den Gabiern getrieben. Die Römer hielten die Gabier belägert und kon-

ten

ten sich der Stadt nicht bemeistern, endlich ward dieser Prinz ein verstellter Ueberläufer und spielte dem angesehensten Mann unter den Gabiern Anicistius Petron durch die Bediente, die er mit Geld bestochen hatte, Briefe mit seines Vaters Insiegel ins Haus und unter seine Schriften, woraus er ihn hernach als einen Verräther des Vaterlands anzuklagen wuste.

So war es ein staatskluger Betrug den Alexander dem Perser Sisenes mit einem Brief unter einem unbekanten Insiegel gespielet, um seine Treue zu prüfen und der diesen unglücklichen und vielleicht unschuldigen das Leben gekostet. Man kan darüber einen Schüler nachfragen, der den Curtius gelesen, ich mag die Geschichte nach der Länge nicht herschreiben. So war es ein verliebter Betrug, den der Kaiser Valentinianus auf Rechnung des ehrlichen Rathsherrn und Patricius Petronius Maximus mit dessen Ringe getrieben. Der Kaiser war in des guten Rathsherrn schöne Gemahlin sterblich verliebt, im Spiele wuste er sich ihres Mannes Siegelrings zu bemächtigen, den überschickte er ihr im Nahmen ihres Mannes, zum Zeichen, daß sie bey Hofe erscheinen solte; sie gehorchte, man führte sie in ein besonderes Zimmer und

Valen-

Valentinianus erreichte, was er geſuchet, ſeine Flammen in ihren Armen zu kühlen. So war es endlich ein wolgemeinter Betrug, den Conſtantin der groſe mit den Ringen zwölf vornehmer Römer getrieben, er behielte dieſe Ringe heimlich zurück, da er dieſe Herrn wider die Perſer ausſchickte; mit Hülfe derſelben brachte er ihre Weiber und Kinder nach Byzanz, wo er ihnen eben dergleichen Palläſte, als ſie in Rom hatten, nach eben der Art und Lage erbauen lies, und die Männer, als ſie nach anderthalb Jahren zurücke kamen, und ihre Weiber, Kinder und Palläſte in Byzanz fanden, ſich entſchloſſen zu Byzanz zu bleiben. Das war es eben, was Conſtantin ſuchte, nemlich ſeiner neuerwehlten Reſidenzſtadt Conſtantinopel ein mehreres Anſehen zu geben und vornehme Leute um ſich zu haben.

So ſehr man ſich aber in acht zu nehmen hatte, daß man dergleichen Ringe nicht in fremde Hände kommen laſſe, ſo ſehr mußte man ſich in acht nehmen, daß man nicht ſelbſten einen ſolchen Gebrauch davon machte, der üble Folgen haben konnte. Ein Regent mußte nicht alles, was ihm vorgelegt wurde, ungeleſen, verſiegeln, er mußte es vorher prüfen oder durch andere,

denen er trauen konnte, prüfen laſſen. Man kennet die Nachläſſigkeit Theodoſius des Zweiten in dieſem Stück, den aber ſeine kluge Swe-ſter Pulcheria auf eine feine Art beſchämet hat. Sie legte ihm eine Schrift vor, darinn ſie ſeine Gemahlin Eudoxia zur Leibeigenen ſich vom Kaiſer ausgebeten hatte der unbedachtſame Kaiſer unterſchrieb und verſiegelte die Schrift ohne Bedenken und nun zeigte ihm Pulcheria deren Inhalt und gab ihm darüber einen derben Verweiß. Alexius Comnenus hatte eben dieſen Fehler, er unterzeichnete, was man ihm vor[illegible]te und da kamen dann zuweilen die allerwunderſ[illegible]ſten Befehle heraus, Befehle daß man auf dem trockenen Land fiſchen und das Meer beyflügen ſollte, Befehle, daß man die Berge ins Meer tragen und auf einander ſezen ſolte. Man konnte das lächerliche dieſes Fehlers nicht deutlicher machen. Eine von den Urſachen, warum man den böhmiſchen Wenzel die Reichskrone abgenommen, war dieſe, daß er viele weiſe Papiere, die mit ſeinem Petſchaft verſehen waren, an ſeine Freunde verkauft und es ihnen überlaſſen, was ſie darauf wolten ſetzen laſſen. Welche Trägheit! welcher Unſinn! da der Kaiſer Friederich der I. mit dem Zunamen der Rothbart bey den apoſtoliſchen Geſandten

Hadrians IV. dergleichen Papiere häufig angetrofen die mit dem päbſtlichen Inſiegel prangeten und nur darauf durfte geſchrieben werden, welche Kirche man ihrer Altäre, Gefäße und Ornamenten berauben ſolte, ſo nahm er die Freiheit, ſie den Weg wider zuruckzuſchicken, den ſie hergekommen waren, er wolte dieſe lettres de cachet in ſeinem Lande nicht Mode werden laſſen, er konnte ſelbſten welche ausfertigen, wann er es vor nöthig befunden hätte; er that alſo wol, daß er ſich mit dieſem Herrn gar nicht eingelaſſen.

Da aber gleichwol Regenten nicht alles mit eigenen Augen ſehen und mit eigenen Händen verſiegeln können, ſo ſiehet man ohne Mühe die Nothwendigkeit ein, ſolche Beamte zu verordnen die dem Regenten dieſe Laſt erleichtern helfen. Daß die vornehmen Beamten, die im Nahmen des Königs oder der Regierung verſiegeln, Siegelverwahrer, Canzler, Referentarien und der ſo bey dem conſtantinopolitaniſchen Patriarchen dieſes Amt verwaltete, Chartophylar geheiſſen und das Siegel des Patriarchen immer auf der Bruſt getragen, das wolte ich nur ſo im Vorbeigehn erinnern. Wie wichtig aber dieſe Bedienung ſeie und wie ſehr man darauf zu ſehen habe, daß ſie einem

Mann anvertrauet werde deſſen Tugend und Liebe zur Gerechtigkeit bey allem anſcheinenden Vortheil unbeugſam und unbeweglich ſeie, das will ich eines jeden flüchtiger oder reifer Ueberlegung, je nach dem er es vor gut befindet, anheim ſtellen.

Was ich noch erinnern will, iſt dieſes, daß es ein Zeichen eines beſondern Zutrauens geweſen, welches Auguſtus in die Treue und Aufrichtigkeit ſeiner ſcharfſichtigen Freunde des Mäcenas und Agrippa geſetzet, daß er ihnen ſeinen Pitſchierring zugeſchicket, mit dem ſie ſeine Briefe verſiegeln ſolten, wenn ſie ſelbige würden geleſen und ausgeſtrichen oder hinzugethan haben, was ſie vor dienlich fänden.

Hier mag auch die Geſchichte ihren Platz finden, die uns Plutarch vom Alexander erzehlet. Einſt bekam er geheime Briefe von ſeiner Mutter der Olympias, dieſe zeigte er dem Hephäſtion, vor dem er nichts geheimes hatte; um ihm aber zu verſtehen zu geben, daß er es vor ſich behalten und nicht weiter ausbreiten ſolte, zog er ſeinen Siegelring vom Finger und druckte ihm den Ring auf dem Mund. Vielleicht läßt ſich hieraus der Wunſch des frommen Haus- und Sitten-lehrers Syrachs erklären, den wir

im 22. Cap. ſeines Hausbuchs im lezten Verſe leſen: O daß ich könnte ein Schloß an meinen Mund legen und ein veſt Siegel auf mein Maul drücken, daß ich dadurch nicht zu Falle käme. Ein Genius der ſich einen ſolchen Ring auf den Mund drückt, ſolte in manchen Fällen kein unebenes Sinnbild abgeben können und ich werde der erſte ſeyn, der ſein Pettſchaft, das ſchon einige Aehnlichkeit mit dieſem Sinnbild hat, völlig ſo wird umſtechen und einrichten laſſen, ſo bald ich aus einem Informations-Rath, das ich leider noch izo bin, in einen geheimen Staats- oder Gewiſſens-Rath werde verwandelt werden. Genug vom Verſiegeln und von den Siegelringen und vielleicht mehr als genug davon. . .

Mit dieſem Gebrauch den man von den Ringen machte, daß ſie nemlich zum Verſiegeln dienten, ward ein anderer, wo nicht immer, doch warſcheinlicher Weiſe gleich damalen verknüpfet, als man die eiſernen Ringe mit goldenen vertauſchte, ich meine, daß man die Ringe zu einem Zeichen der Würde, zu einem Zeichen einer beſondern Ehre gemacht die man einem wolte angedeihen laſſen. Hier könnte ich von dem Ring den Pharao dem Joſeph gegeben und andern dergleichen Begebenheiten füglich noch einmal re-

den,

den, ohne den Vorwurf einer Widerholung zu beförchten, allein ich begnüge mich, daß ich mich darauf berufen kan. Hier könnte ich über den Mann mit dem goldenen Ring ἀνὴρ χρυσοδακτύλιος beim Jacobus in ſ. Epiſt. Cap. II. v. 2. ausführlich commentiren und aus dem Lambertus Bos den Lucian k) und ſeinen Scholiaſten anbringen und mich mit dem Alberti und Elſner und Vitringa und zum Felde und Horn gros machen; allein ich will meine Leſer nur ſchlechthin auf die Commentatoren über dieſen Brief verwieſen haben und nicht einmal eine Note machen. Doch will ich folgendes bemerken: Nach der unglücklichen Schlacht bey Cannas, da in Rom alle öffentliche Gelder erſchöpfet waren, da ſich der Rath genöthiget ſahe, alles ſein Silber und Gold zum gemeinen Beſten herzugeben, mitten in dieſer groſſen Noth waren die Rathsherrn auf ihre güldenen Ringe bedacht, mit denen wolten ſie nicht herausrücken, das blieb noch ihr einiges Kleinod, daran man ihre Würde erkennen ſolte.

Die römiſchen Ritter, welche über 40000 Seſterzien im Vermögen hatten und ſo viel muſte

k) In Timone T. I. opp. p. 131.

einer haben um ein römiſcher Ritter zu heiſſen, wurden von dem Rath mit goldenen Ringen beſchenket, weilen ſie diejenigen waren, aus denen der Rath beſetzet wurde und ihre Reichthümer dem Staat Ehre und die Republik mächtig machten. Auch die Verſchwender unter dieſem Orden behielten dieſe Ringe, das Kennzeichen ihres vorzüglichen Standes ſo lange, bis ſie entweder mit Schanden aus ihrem Orden verſtoſſen oder aus Mangel und Noth ſie zu verpfänden zu verſetzen oder wol gar zu verkaufen gezwungen waren. Juvenal l) hat uns dieſer Herren Schickſaal gar artig beſchrieben.

Talibus a dominis poſt cuncta nouiſſimus exit
Annulus & digito mendicat Pollio nudo.

Die welche in dem erſten Zeiten der Republick zu Geſandſchaften beſtimmet wurden, bekamen ehe ſie weggiengen einen goldenen Ring zur Verehrung theils ihnen die Achtung zu bezeugen, die der Magiſtrat vor ſie hatte, und ſie hinwiderum vor den Magiſtrat haben ſolten, theils ihnen bey dem Volk zu dem ſie abgeſchickt wurden,

ein

l) Sat. XI. 43.

ein deſto gröſſeres Anſehen zu geben. Die Ringe ſind alſo ein Zeichen einer beſondern Würde einer vorzüglichen Ehre geweſen.

Auch Leute von keinem vorzüglichen Stand konnten zuweilen zu dieſer Ehre gelangen, wenn ſie ſich vor andern hervorgethan hatten. So hat Sylla den Comödianten Roſcius mit einem goldenen Ringe beſchenket, und Auguſtus ſeine freigelaſſene Mena und Antonius Muſa; jenen weil er den Pompejus verlaſſen und mit den Schifen und dem Kriegsvolk ſich auf des Auguſtus ſeite geſchlagen; dieſen aber weil er ihn von einer gefährlichen Krankheit durch ſeine Wiſſenſchaft befreiet hatte.

Niemand muß böſe werden, wenn er höret, daß zuweilen auch Schmeichler und noch ſchändlichere Buben ſich ein ſolches Geſchenk erjaget haben, ich bin nur darauf böſe, daß ſich nicht alle gebeſſert haben, wie der verlorne Sohn, dem bey ſeiner Widerkehr ſein zärtlicher Vater unter andern auch mit einem Ring ſeine Liebe bezeuget, oder daß es nicht allen ergangen wie den beiden, deren kurze Geſchichte hier folgen ſoll. Der eine davon war ein aſiatiſcher Freigelaſſener der ehedem dem Vitellius zu ſchändlichen und unnennbaren Abſichten gedienet

hatte. Ueber der Tafel hatte Vitellius am erſten Tag ſeiner Regierung dieſem heilloſen Menſchen einen goldenen Ring überreichet und damit die anweſenden vornehmen Herrn nicht wenig geärgert; allein den folgenden Morgen, da er die Sache ernſthafter überlegte wolte er von einem ſolchen Schandfleck des ritterlichen Standes nichts weder wiſſen noch hören, ſo viele Vorbitten man auch vor ihn einlegen mochte. Der andere hatte von des Vitellius Bruder einen Ring zur Verehrung bekommen, aber bald darauf, ohne Zweifel zur Belohnung ſeiner kundgewordenen Verdienſte den Galgen damit ausgeſchmücket.

Sind aber die Ringe bey den Alten ein Zeichen der Ehre oder einer beſondern Würde geweſen, ſo ſind ſie es heut zu Tage nicht weniger. Wer weis nicht, daß groſe Herrn, denen die ſich ihnen gefällig zu machen wiſſen, denen die ſich um ſie oder ihre Unterthanen oder um ihren Staat auf eine oder die andere Art durch ihre Verrichtungen verdient gemacht, zu weilen Ringe, zum Zeichen ihres Wohlwollens zu ihrem Angedenken, zur etwelchen Vergeltung ihrer Treue verehren oder verehren laſſen? Wem iſt unbekandt, daß die Mittheilung der akademiſchen Würden unter Ueberreichung eines Ringes geſchiehet

ſchiehet und die Doctores und Magiſtri ſich dadurch von den ungraduirten und unprivilegirten Lehrern oder Gelehrten unterſcheiden? Es ſcheinet faſt, daß ſchon zu Juvenals Zeiten, gewiſſe Herrn, vielleicht die damaligen öffentlichen Redner, ihren Argumenten durch einen blitzenden Ring einen Schein und Anſehen zu geben und das Geld den Leuten aus dem Beutel heraus zu ſchwätzen gewuſt; er beſchreibt uns zum wenigſten auf dieſer Seiten ſeine einſichtsvolle Zeiten: . . .

Ciceron nemo ducentos
Nunc dederit nummos, niſi fulſerit
annulus ingens. m)

Sonſten aber muß dieſe köſtliche academiſche Gewohnheit von der Inveſtitur der Biſchöffe hergeleitet werden, die durch einen Ring und Hirtenſtab zu geſchehen pflegte. Vor den Zeiten Carls des Groſen weis man nichts von dieſer Ceremonie, die in folgenden Zeiten ſo viele bittere Streitigkeiten gebohren hat. Carl dem groſen ward dieſes Recht von dem römiſchen Stul durch eine Verſammlung von mehr als 150. Biſchöfen zuerkandt worden, aus Erkentlichkeit, daß er Italien von den Longobarden geſäubert und was

m) Sat. VIII. 139.

dieſe dem Pabſt abgenommen hatten, ihm wider eingeräumet hat. Leo VIII. hat Otto den Groſen in dieſem Recht aufs neue beſtätigt und noch Paſchalis Heinrich den V. allein er widerrufte ſeine Worte, als ſolche die man ihm mit Gewalt abgedrungen hätte und ſein Nachfolger Calixtus II. brachte es ſo weit, daß der gute Kaiſer ſich ſeines von ſeinen Vorfahren ſo rechtmäßig erworbenen und ihnen ſo vielfältig beſtätigten Rechtes endlich auf dem Reichstag zu Worms 1122. nicht ohne Nachreue begeben hat.

Den Biſchöfen ſolte der Ring zu einem Sinnbild dienen, daß ſie mit der Kirchen, als mit einer Braut vermählet ſeyen. Die übrigen geiſtlichen, die mit keiner eminenten Würde bekleidet waren, durften gar keinen Ring tragen und daher iſt der ſchöne lateiniſche Reimen entſtanden, der dem Witz der Mönche Ehre macht und daher hier eine Stelle verdienet.

Clericus annulatus aut eſt fatuus au praelatus.

Den Doctorn und Magiſtern aber, ſoll der Ring zu einer Erinnerung dienen, daß ſie ſich die Weisheit zu ihrem Liebling erwehlet hätten. Es iſt zu wünſchen, daß es immer wahr ſeyn möge.

Dieſe

Dieſe Ceremonie, denn ſo will ich es aus Beſcheidenheit nennen, weilen ich auch ein alter graduirter der Weltweisheit und freyen Künſte Magiſter bin, dieſe Ceremonie wolte ich ſagen, führet mich natürlicher weiſe auf den Gebrauch, den man von den Ringen bey Verlobung und Vermählungen machet, bey dieſen feierlichen Gelegenheiten da zwey jugendliche Herzen ſich in Liebe vereinigen und dis Pfand einer ewigen Treue von einander empfangen und annehmen. Eine Materie die ſo reich iſt und ſo bequem artige Einfälle zu erwecken, daß ich, aus weis nicht was vor einer Forcht, nur ganz kurz dabey verweilen will; doch den Gelehrten zu gefallen will ich einmal auch wider eine Note machen, die ich vor dismal von Herrn Baylen n) entlehne.

Die Trauringe ſind ein Gebrauch den ich faſt vor ſo alt halte, als die Ringe ſelbſten, wer das Gegentheil

n) *Theoſebius* disciple de *Hierocles* philoſophe Platonicien au 5me Siecle - ayant vû que ſon epouſe etoit ſterile, fit une bague de chaſteté & la lui donna. Je vous fis préſent autrefois, lui dit il d'un anneau de génération δακτύλιον ἀρσεσι γονῆς συμβιβάστην, annulum procreatricis conjunctionis conciliatorem (*Photius* bibl. cod. CCLXII. p. 1037.) mais je vous donne aujourd hui un anneau de continence, qui vous aidera toujours à vous comporter chaſtement. *Bayle* art. Hierocles rem. B.

theil zu behaupten Luſt hat, der ſoll wiſſen, daß ich ſein Gegner ſeyn werde. Das war einmal hitzig Troz geboten! ich erwarte in Gedult, was daraus werden wolle. Die meiſten Trauringe ſind ehedem eiſern geweſen, und mögen ihre beſondere Bedeutung gehabt haben, die ich eben nicht beſtimmen will, um niemand von einem Stand abzuhalten, der der Welt ſo erſprießlich iſt. Goldene wurden auch dazu gebraucht und die können keine andere, als eine anſtändige Auslegung bekommen, das reine Gold ſolte ohne Zweifel die reine Liebe abbilden. In Frankreich ſind noch heut zu Tag ſilber vergoldte Trauringe üblich. Bald wurden die Trauringe auch mit Steinen beſezt, ich könnte dieſe Gewohnheit die ſo täglich und allgemein iſt übergehen, ohne ein Exempel davon anzuführen, allein ich kan mich kaum und nicht einmal kaum enthalten den hieher gehörigen merkwürdigen Trauring des groſſen, des heldenmüthigen Luthers zu beſchreiben, den ich ſelbſten einſten an meiner Hand zu haben das entzückende Vergnügen hatte. Wie viel gutes hat uns nicht dieſer Ring geſtiftet? wie viele Geiſtliche haben nicht durch Luthers Entſchluß (ich weis wol, daß er er nicht gar der erſte geweſen) durch Luthers Muth und Beiſpiel das Recht widerum zu genieſſen, das ihnen GOtt und die Natur gegönnet und

nur

nur die Staatsabſichten des römiſchen Hofes zum Unrecht und zur Sünde gemacht hatten? Sie ſehen nun ihre Kinder ihre Fußſtapfen betreten und das Glück und den Flor des Staats und der Kirche durch ihre Wiſſenſchaft, durch ihre Geſchicklichkeit, durch ihre Tugend beſtimmen helfen, und leben in ihren Söhnen zum zweiten und in ihren Enkeln zum drittenmal wider. Wie viel Gutes hat uns dieſer Ring geſtiftet! er iſt von des groſen nürnbergiſchen Künſtlers Albrecht Dürers Händen gearbeitet, er hat zwey Steine, einen weiſen Diamant und einen blauen Rubin, anzuzeigen, daß wie dieſe beiden edle Steine in einem Ring wol beiſammen ſtehen können, alſo auch der Mönch Luther und die Nonne Catharina von Bore gar wol ehelich mit einander leben könnten. Mitten zwiſchen den Einfaſſungen der beiden Steine gehet der Ring von einander und zerfällt in zwey beſondere Ringe, die aber dennoch in einander hengen. An dem Kaſten des einen Ringes, auf der Seite, wo ſie beide zuſammen gehen, ſiehet man die Buchſtaben M. L. D. das iſt *Martinus Lutherus Doctor* und an dem Kaſten des andern ſtehen die Buchſtaben C. V. B. das iſt: *Catharina von Bore* und die Buchſtaben beider Nahmen paſſen auf einander; unter jenen ſtehet das gewöhnliche Zeichen des

Künſt-

Künſtlers. AN der inwendigen Peripherie der Ringe ſtehet geſchrieben: vvas GOtt zuſammen gefüget hat, ſoll kein Menſch ſcheiden. 1526. Als Luthers Enkeln, ein Doctor der Arzneywiſſenſchaft dem zu ſeiner Zeit lebenden Churfürſten von Sachſen, einem groſen Verehrer des Lutheriſchen Nahmens ſeines Grosvaters Doctorring verehrte, und davor das Landgut Hohburg, das 18000 Thaler werth war, geſchenkt bekam; ſo kam auch der andere Enkel, der dieſen annulum pronubum oder Trauring Lutheri beſas und empfahl ſich damit ſeinem Churfürſten, der dann, weil er wol merkte, worauf es angeſehen war, auch dieſem ein ſolches Landgut verehrte. Von der Zeit an ſind dieſe Ringe in dem dresdniſchen Kunſtcabinet geblieben, bis der vorige König Auguſtus die Religion veränderte und viele Koſtbarkeiten und unter andern auch dieſe Ringe verkaufen wolte. Ein vornehmer Miniſter und vielleicht iſt es gar der kluge Seckendorf geweſen, wuſte durch ſeine Vorſtellungen dieſes zu hindern, der König verehrte alſo dieſe Ringe dem damaligen groſen Freund der Lutheraner, dem frommen und gelehrten Herzog von Braunſchweig Ludwig Rudolph, von dem eben ein Geſandter in Dresden war, um dem Auguſtus wegen der polniſchen Kro-

ne

ne den Glückwunsch abzustatten. Der Herzog schenkte sie seinem Secretarius und Bibliothecar Hermann von der Hardt, der bey ihm alles galte und dieser vermachte sie in seinem Testament der Universität Helmstädt, verordnete aber seinen Brudersohn, den izigen Herrn Doct. und Prof. von der Hardt zum Depositarius, und dieses gelehrten Mañes besondere Freundlichkeit vermochte ihn bey meiner Durchreise durch Helmstett, mich diese beiden Ringe, vor deren jeden ihm einige Zeit vorher ein unbekannter Cavalier 500 Thaler angeboten hatte, nebst vielen andern besondern Merkwürdigkeiten sehen zu lassen zu einem nicht geringen Vergnügen und Zufriedenheit.

Wem etwa noch mit mährleinmäßigen Erzehlungen gedient seyn möchte, den will ich auf einige, die hieher gehören, verweisen, die man aber bey den Geschichtschreibern selbsten nachschlagen und sich weitläuftiger erklären lassen muß. Die Verlegenheit des Justinianus, der eine gefangene Amazonin Antonia beschlafen und ihr seinen Ring, mit dem Versprech überreichet, daß er sie heurathen wolle, wenn er jemalen zur Regierung komen solte, beschreibet uns weitläuftig Aimoinus. o) Die schröckliche Geschichte, welche zu den Zeiten

Pabst

o) De gestis francorum im 11. B. im 5. Cap.

Pabſt Gregorius VI. mit einem römiſchen Jüngling ſich ſoll zugetragen haben, der ſeinen Trauring beim Spiele einer Bildſäule der Venus ſoll an den Finger geſtecket haben und nachher ſeinem jungen Weibchen nicht gefällig ſeyn können, bis durch die Künſteleien des Prieſters Palumbus die Venus den Ring wider herauszugeben genöthiget worden, ſteht bey dem Wilhelmus Malmesburienſis. p)

Noch eine ungezweifelt wahre Geſchichte ſoll dieſen Abſchnitt beſchlieſſen, damit verſtändige ſich von dem Eckel erholen, den ihnen vielleicht die beiden vorhergehenden mögen erreget haben, und das iſt die Geſchichte von der Vermählung des Doge von Venedig mit dem Adriatiſchen Meer, welche Ceremonie noch jährlich mit vielen Solänitäten beobachtet wird und viele Fremden nach Venedig ziehet. Am Himmelsfahrts Tag fährt der Doge in Begleitung vieler vornehmen Herrn auf einer prächtigen dazu beſtimmten Gondel Bucentaurus genannt gegen der See aus und verbindet ſich mit der adriatiſchen Thetis, in dem er einen koſtbaren Ring ins Meer wirft. Alexander der dritte ſoll dazu die Gelegenheit gegeben haben, der gute

Pabſt

p) De geſtis anglorum im II. B. im 13. Cap.

Pabſt muſte vor Kaiſer Friederich I. aus Rom flüchtig werden und ward von den Venetianern zu denen er ſeine Zuflucht hatte, in Schuz genommen; der Kaiſer wolte ihn ausgeliefert wiſſen und drohete den Venetianern mit einer Flotte, die aber von dem damaligen Doge Zianus zurück geſchlagen wurde. Da der Doge ſo glücklich zurück kam, beſchenkte ihn der Pabſt mit einem Ring, zum Zeichen, daß wie das Weib dem Mann, alſo das adriatiſche Meer den Venetianern unterworfen ſeye. Bey dieſem Macht-Ausſpruch iſt es bis izo verblieben; zwar den Pabſt Alexander VI. ſtach einſt der Kizel, daß er den venetianiſchen Geſandten Hieronymus Donatus fragte: woher doch die Venetianer ihr Recht und Herrſchaft über das adriatiſche Meer beweiſen wolten? und er bekam die ſo bekandte und nette Antwort: Ihro Heiligkeit belieben nur das Inſtrument von dem Vermächtnis des Patrimonium Petri nachzuſchlagen, ſo werden ſie auf der andern Seite die Abtretung des adriatiſchen Meers an die Venetianer finden. q)

q) Hi-her ihr Freunde der Parallelgeſchichten! hier iſt eine, ſie betrift den beühmten Joh. Bodin, der mit dem Herzog von *Alençon* nach Engelland gereißt war. Es iſt be-

Endlich muß ich wider meinen Willen noch von einem Gebrauch der Ringe reden, der so unnatürlich iſt, daß man ihn kaum vor wahr halten würde, wann man nicht anderswoher vielfältig überzeugt wäre, daß nichts ſo thöricht ſeie, worauf die Menſchen in ihrem ausſchweifenden Unſinn nicht ſolten gerathen ſeyn. Die Ringe, kan einem auch etwas toller es nur im Traum einkommen? die Ringe müſſen auch zu Bezauberungen und allerhand magiſchen Künſteleien ihre unſchuldige Dienſte thun. Welches Hirngeſpinſt! welcher Mißbrauch! welche mondſüchtige Thoren die darauf verfallen ſind!

Ja, ſagen ſie mit einer finſtern Ernſthaftigkeit und wiſſen wol ſelbſt nicht, was ſie ſagen wollen, ja! nur einen ſolchen und ſolchen Ring genommen und den mit dieſen und dieſen Characteren bezeichnet zu einer Zeit wenn dis und dis glückliche Geſtirn regieret, ein gewiſſes ſolches und

---

kandt, daß dieſer Herzog ſich um die Königinn Eliſabeth beworben. Einſt ſpeißte Bodin bey einem vornehmen Engelländer, der ſagte im Diſcours: die Fremden wären durch ein Fundamental-Geſetz von der königl. Würde in Engelland ausgeſchloſſen. Bodin fragte hitzig: wo dann dis Geſetz aufgezeichnet wäre? Der Engelländer antwortete eben ſo hitzig: qu'elle ſe trouvoit au dos de la Loi Salique. Man leſe Baylen im art. Bodin rem. R.

und ſolches Kraut oder den und den Stein geſucht, die unter dieſes Geſtirnes Einflus ſtehen das in den Ring gethan und den Ring immer an den Händen getragen, das muß Wunder würken, wie man ſie haben will. Im Kriege gewinnt man und keine Kugel kan den Beſitzer treffen, kein Degen kan ihm etwas ſchaden, kein Mädgen kan ſeiner Kraft widerſtehen, ſie muß den Beſitzer liebgewinnen, die böſen Geiſter müſſen ferne weichen und alle Krankheiten könen damit gehoben werden; wie ſehr wäre es zu wünſchen, daß man noch hinzuſetzen könnte: und allen Narren kan dadurch von ihrer Narrheit geholfen werden! das wäre wol die beſte Tugend vor ſolche Ringe.

Die Brachmanen, r) die fanatiſchen Brachmanen lagen ſchon an dieſer Narrheit krank, und die neuern Narren, damit es ihnen an Beyſpielen nicht fehle, bringen den Ring des Gyges zum Vorſchein den uns Plato und Cicero beſchrieben, durch deſſen wunderbare Tugend ſich dieſer lydiſche Schäfer ſichtbar und unſichtbar

r) Les Brachmanes portoient toujours un Anneau & un baton, aux quels ils attribuoient des grands vertûs. *Bayle* art. Abaris rem B. add. *Philoſtrati* Vitam Apollonii L. III.

machen konnte wie und wo er wolte, je nachdem er den Stein des Ringes inwendig oder auswendig an der Hand drehete, und ſo gar den Thron und das Ehebette ſeines Königs Candaules ſoll beſtiegen haben. Die wunderbare Lampe in den Contes arabes oder dem Roman tauſend und eine Nacht hat eben ſo viel Warſcheinlichkeit vor ſich als dieſer Ring des Gyges. Man erzehlet uns aus dem Philoſtratus die Geſchichte von den ſieben Ringen, welche ein Indianiſcher Fürſt Jarcha dem wunderthätigen Apollonius von Thyana verehret, und die dieſem ſchon mehr als hundertjährigen Betrüger die Geſtalt eines Jünglings ſollen gegeben haben. Man beruft ſich auf den Juden Eleazar, von dem Joſephus meldet, daß er einen Ring beſeſſen unter dem ein Kraut Baara, das auch Salomon gekannt, verborgen war, den habe er den Beſeſſenen in die Naſe gethan und durch Hülfe dieſer Wurzel den böſen Geiſt durch die Naſelöcher herausgezogen. Der Kaiſer Veſpaſianus ſoll ſelbſten einmal zugeſehen haben, allein ſo gut er ſich auf dergleichen Betrug verſtanden hat, ſo hätte ich doch auch dabey ſeyn mögen. Wie man dieſe Wurzel ausgraben müſſe, das kan man bey dem Joſephus nach der Länge

leſen,

leſen, s) und wie unverſchämt Joſephus gelogen, beim von Dale t) Sigonius ſchämet ſich nicht einen Ring der aus einem Stück einer Kette verfertiget ſeyn ſoll, womit der H. Petrus einſt gebunden geweſen, eine gleiche Kraft zuzuſchreiben. Des H. Eduards König in Engelland Ring, ſoll die fallende Sucht, die ſchwere Noth ſtillen, ſo bald er vorgewieſen wird und dieſe Kraft ſoll ſonderlich in dem Achat und grünen Jaſpis ſtecken. Die herumreiſenden mediciniſchen Charlatans haben bey ihren Paqueten auch zuweilen einen polychreſtiſchen Krampfring und dis iſt unter dieſen Herrn ſchon eine alte Mode. Bey dem Athenäus läßt ſich einer hören, der allem Bauchgrimmen trotz biethet, weil er einen Ring um ſein gut Geld ſich angeſchaffet, der ihm gewis gute Dienſte leiſten ſolle. Non enim male valeo & dii faxint, ne male valeam, ſi vero.

Tormina circa ventrem & umbilicum
me cruciarent
Adeſt à Phertato mihi drachma emtus annulus.

s) De bello Judaic. im 7. Buch im 25. Cap.
t) De Idolol. divinat. ſub V. T. Part. III. c. V. & VII.

Sonſten macht man auch ein groſes Weſen von einem Ring, den man in dem Munde eines todten Frauenzimmers gefunden haben will und der Carl den Groſen ſterblich in dieſes Aas verliebt gemacht haben ſoll. Das wäre viel geweſen, ich bedaure das gute Frauenzimmer, daß es zu Anhörung der verliebten Seufzer eines ſolchen Monarchen nicht mehr fähig geweſen, und unempfindlich bleiben müſſen.

Man weiſſaget auch durch die Ringe und dieſe hirnloſe Kunſt wird die Dactyliomantie genennet. Man hängt einen Ring an einem ſeidenen Faden in ein Glas und die Oſcillationen zeigen die Stunden des Tages oder der Nacht an; da ich es ſelbſt einmal in einer Geſellſchaft von guten Freunden verſuchte, ſo fehlte nichts, als daß das, ſo wir herausbringen wolten, nicht herausgekommen. Vielleicht kam es daher, daß wir, ehe wir zur Sache ſelbſt geſchritten, darüber geſpottet und ich vor Lachen und Erwarten die Hand nicht ſtille halten konnte.

Die Ringe muſten auch dienen, als Glücks und Unglücks Zeichen. Dem Kaiſer Hadrian bedittte es den Todt, da ihm der Ring von ſelbſten vom Finger fiel, das iſt wol gar natürlich hergegangen. Timoleon da er ſeine Officiere,

die

die mit einander um den Rang ſtritten, dieſen Rangſtreit vergeſſen und ihnen zum Streit einen Muth machen wolte, nahm ihre Ringe, ſchüttelte ſie in ſeinem Kleid unter einander und da auf dem erſten, den er heraus zog, ein Siegeszeichen geſtochen war, ſo waren ſie alle gleich hitzig den Feind anzupacken. **Polykrates** u) von dem ich ſchon oben geredet, warf ſeinen Ring ins Meer, um zu verſuchen, wie weit ihm das Glück würde günſtig ſeyn und er bekam ihn in einem Fiſche wider. **Arnulphus** ein lotharingiſcher Fürſt ſoll auf gleiche Art von der Vergebung ſeiner Sünden ſeyn verſichert worden. Es war ein gewagter Handel, ich wolte mich vor dergleichen Ueberzeugung gar ſehr bedanket haben, das Glück iſt ein Schelm es iſt ihm nicht zu trauen.

Unter den Seltenheiten des öſterreichiſchen Hauſes thut **Lambecius** eines Ringes Meldung, von dem man vorgegeben, daß er aus

u) Man leſe doch den **Lucian** in dial. ἐπισκοπῦντες T. I. opp. p. 509. wo Charon den Mercur fragt ἐκεῖνον δὲ τίνες ἦν τὸν δακτύλιον ὁ μάγειρος ἀναδίδωσι τὸν ἰχθὺν ἀνατεμών; die Geſchichte ſchreibt ſich eigentlich vom **Herodotus** her Lib. III.

dem Gold verfertiget ſeie, das die morgenländiſchen Weiſen dem neugebohrnen JEſu zum Geſchenke gebracht, und der zur Kriegszeit durch einen ungewöhnlich hellen Glanz den Sieg vor das Haus Oeſterreich zum voraus verkündiget. Man muß wieneriſcher Bibliothecarius und ein Catholiſch gewordener Chriſt, wie Lambecius und vielleicht noch etwas mehr ſeyn um dieſes zu glauben. Ob der Ring, den die Jungfrau Maria von dem Joſeph zum Brautſchmuck ſoll bekommen haben und den man in der Kirche des H. Laurentius zu Perusium noch aufbehalten ſoll, auch eine dergleichen beſondere Eigenſchaft habe, das kan ich nicht ſagen, weil ich es vergeſſen, wo ich davon etwas geleſen habe; ich zweifle aber daran um ſo viel weniger, weil er in ſolchen Händen iſt, die ihm leicht etwas dergleichen von dem Himmel werden erbitten können. Der Ring ſoll aus einer ganz unbekandten Materie gearbeitet ſeyn, ungefehr wie das Haus zu Loretto aus einer unbekandten Erde.

Das aber, wann es anders wahr iſt, mag mir ein Wunderring geweſen ſeyn, den ein Chriſt zu Beſchämung eines Ketzers ganz glüend lange Zeit, ohne ſich zu beſchädigen in den Händen gehal-

gehalten hat. Gregorius Turonenſis der die Geſchichte erzehlet, ſagt noch dieſen Umſtand, daß es ein goldener Ring geweſen. Ich will dieſe Sache denen zur Unterſuchung anheim ſtellen, die von der Feuer- und Waſſerprobe, die in den mittlern Zeiten ſo ſtark im Gange geweſen, zu handeln haben ich begnüge mich etwas hieher gehöriges aus dem ſpitzfündigen Bayle in einer Note beyzubringen. v)

v) Von der **Emma**, des heil. und einfältigen **Eduards** Mutter iſt bekandt, daß ſie über 9. glüende Pflugſchaaren vor ſich und über 5. vor den Biſchof von Wincheſter gegangen, mit dem ſie ein Liebesverſtändnus gehabt haben ſolte. Sie war ſchon darüber weg, als ſie fragte: ob man bald dazu kommen würde ſo wenig würte ſie davon. Bayle raſonnirt über dieſes unſinnige Unternehmen nach ſeiner Art art. Emma rem D. pour quoi ne continue t-on plus à s'en ſervir de puis long tems. Eſt-ce qu'on a reconu qu'elle étoit ſujette à l'illuſion & que l'artifice humaine la pouvoit faire reuſſir en faveur du crime? Si cela eſt, il ne faudroit pas-tenir pour juſtifier ceux & celles qui ont marché ſur les coutres ſans ſentir aucune douleur. Eſt-ce qu'il ne faut point tenter Dieu? mais, pour quoi le tentoit-on donc en ce tems là? pourquoi ne condamne-t-on pas ceux qui autoriſoient cet uſage! pour quoi croira-t-on que Dieu faiſoit voir par un miracle une inocence qui ne meritoit pas cette grace puis qu'elle recouroit à un crime, c'eſt celuide tenter Dieu. &c.

Das begreife ich wol, daß die Ringe etwas böſes nicht nur bedeuten, ſondern würklich mit ſich führen können; allein die Ringe ſind unſchuldig, ſie könnten in einem andern Fall eben ſo wol etwas gutes nach ſich ziehen. Ich weis in der Geſchwindigkeit kein Beiſpiel von der leztern Art, das ich nicht ſchon angebracht hätte und zu allem Glück brauche ich auch keines, die ſo ich von der erſtern Art anführen will, können beide Sätze zugleich beweiſen. Ich will weder die Geſchichte des Polycrates und Arnulphus von der einen, noch den Handel der Thamar mit dem Juda von der andern Art hier widerholen. Aruntius hatte nach des Plutarchus Bericht im Finſtern und in der Trunkenheit ſeine eigene Tochter geſchändet, ſie aber hatte ihm ſeinen Ring vom Finger gezogen und daran ihren Vater erkannt, ſein Todt war es, wodurch ſie ſich an ihm zu rächen wuſte. Hätte er ſeinen Ring nicht beſſer beobachten ſollen? hat er nicht bekommen, was ſeine Thaten werth waren. x) Als Richard König

x) Wider eine Parallel Hiſtorie! hieher ihr Liebhaber! die Feinde der *Guillemete*, welche im 13. Sec. in Italien eine beſondere Secte geſtiftet hatte, ſagen unter andern qu'un riche Marchand, marié avec une femme, qui alloit

König in Engelland mit dem bekannten Perſiſchen Helden Saladin auf drey Jahre Stillſtand gemacht und 1193. aus Paläſtina zurücke kam, verrieth er ſich in einem Wirthshaus nahe bey Wien mit ſeinem Ring, ob er gleich, um nicht erkandt zu werden, ſelbſten den Braten wendete und hatte das Unglück von dem Erzherzog Leopold, mit dem er ſich in Paläſtina abgeworfen, angehalten und ins Gefängnis geworfen zu werden. Hätte er nicht wiſſen ſollen, daß man ohne Ringe an den Fingern Braten wenden kan? die beiden unglücklichen Prinzen Conradin Herzog von Schwaben und Friederich von Oeſterreich hatten ſich, da ſie Carl von Anjou geſchlagen, in Eſelstreiber verkleidet, ſind aber an ihren Ringen erkannt, gefangen und wie jederman weis, zu Neapel öfentlich enthauptet worden. Dis geſchahe im Jahr 1207. An Eſelstreibern iſt man nicht gewohnt, koſtbare Ringe zu ſehen.

Bay-

ſouvent à la derobée dans la caverne où on s'aſſembloit de nuit, la ſuivit une fois ſecretement et eût à faire avec elle & l'en convainquit par une bague, qu'il lui ôtat du doigt. *Bayle* hoc art. rem A.

Bayle y) will an einem Ort in seinen Gedanken über die Cometen zeigen und er zeiget es würklich, daß die langwierigsten Kriege oft einem kleinen Umstand einer übeleingerichteten Titulatur, einer verborgenen Liebesgeschichte und d. g. ihren Ursprung zu danken haben; und mir thut es leid, daß ich in dieses Register auch meine unschuldige Ringe setzen muß; auch sie haben dem schleichenden Neid zuweilen zu einem Vorwand dienen müssen, wann er in Wuth ausgebrochen. Cäpio und Drusus warfen einen Haß aufeinander wegen einen Ring, der in einer Auction beiden in die Augen gestochen und das ist in der Folge zu dem Krieg mit den Bundsgenossen der traurige Anlaß gewesen. Daß die Könige von Aragan und Pegu einst einem Ring zu gefallen 24 ganzer Jahre lang Krieg miteinander geführet haben, das hat mir Kirchmann zuerst gesagt, dann vorher habe ich es, aufrichtig zu gestehen, noch nicht gewust.

Daß der mächtige Redner Demosthenes Gift in einem Ringe bey sich getragen, da ihn Antipa-

y) Reuflees sur les Cometes T. II. p. 467.

Antipater wolte auffangen laſſen, das ſagt Plinius, und Plutarchus erzehlt es anders. z) Daß aber der ehmalige Schrecken der Römer Hannibal auf die lezt auf allen Fall ein gleiches gethan und endlich das Gift eingeſchluckt, das iſt gewis und das leſen wir beim Livius, beim Aurelius Victor und in allen Büchern; ich will es nicht vergeſſen die ſchönen Worte des Juvenals Sat. X. hiervon anzuführen.

Finem animae, quae res humanas miſcuit olim
Non gladii, non ſaxa dabunt, non tela, ſed ille
Cannarum vindex ac tanti ſanguinis ultor
Annulus.

Heliogabalus erwartete einen ähnlichen Fall und ſoll deswegen immer Gift in ſeinem Ringe parat gehalten haben; das ſchreibt Lampridius und wie es ſich mit dem reime, was ich oben von dieſem artigen Herrn geſagt, das weis ich nicht, oder er müſte auch alle Tage das Gift von einem Ring in den andern haben thun laſſen.

z) Man leſe nach was der liebenswürdige Critiker der Herr Prof. Geſner in Göttingen anmerket bey Lucians Lucullus Demoſthenis T. III. opp. p. 526. n. 51.

ſen. Wer die Ringe in dieſer Abſicht gebrauchen muß, mit dem iſt es aufs höchſte gekommen. Trauriger Gebrauch! würde ich hier ausrufen, wenn ich ein Redner wäre, trauriger und noch einmal trauriger Gebrauch einer Sache, die zum Nutzen und Sicherheit der menſchlichen Geſellſchaft, zu einem Zeichen der Ehre, zu einem Pfand der Liebe, zu ſo freudigen Entzwecken erfunden worden! deſperate Verbindung! wenn das was den Körper ſchmücken und zieren ſoll, zu gleicher Zeit eine Behältnis ſeiner Zerſtörung werden muß.

Den Augenblick fällt mir noch ein Beyſpiel ein von einem, dem ſein Ring zu einer guten und glücklichen Entſchuldigung dienen muſte; Iſmenias hies er und war thebaniſcher Abgeſandter an den Artaxerxes, er wolte nicht nach Perſiſcher Art ſich auf die Knie werfen, was that er, da er zur Audienz gelaſſen wurde? er lies ſeinen Ring vom Finger fallen, den hob er auf und durch die Reverenz, die er bey dieſer Gelegenheit machte, ward ſein und der Perſer Hochmuth befriediget; ſo fein war dieſer Abgeſandte.

Man

Man vergas dieſes Schmuckes zur Zeit, wenn ein Land durch allgemeine Noth heimgeſucht und ſein Stolz auf eine empfindliche Art gedemüthiget wurde. Dis drohet Eſaias a) dem Stolz des Jüdiſchen Frauenzimmers, von deſſen Bemühungen zu gefallen er uns ein langes Verzeichnis geliefert, und alle ſeine Drohungen ſind nicht unerfüllt geblieben. Dis that man, da die Bottſchaft von dem caudiniſchen Frieden nach Rom kam. Bey einer öffentlichen Trauer wurden die Ringe auf eine Zeitlang bey Seite gelegt. Dis that man bey dem Leichbegängnis des Kaiſers Auguſtus. Die, welche groſer Verbrechen ſchuldig und zu gebührender Straf verurtheilet waren, legten ihre Ringe ab; ſie hatten Urſache zu trauren und bekümmert zu ſeyn. In ſchweren Krankheiten legte man gemeiniglich die Ringe ab, und dis war ein Zeichen, daß man zu einer Widergeneſung keine Hofnung habe; ſo hatte Auguſtus Cäſar einſt ſchon ſeinen Ring dem Agrippa übereichet. Dis thaten auch die Sterbenden; ſo gab Alexander ſeinen Ring dem Perdiccas b) und vielleicht hat er ihn

a) Im III. Cap. v. 21.

b) Ἀποθνήσκων Περδίκκα τὸν δακτύλιον ἐπίδαξα, ſagt er beim Lucian dial. mortuor. XIII. beim Curtius

ihn damit zu ſeinem Erben und Thronfolger verordnen wollen; allein dis glaubte nur Perdiccas und nicht die übrigen und nun ſahe man eine Zeitlang nichts anders als Krieg und Zwietracht unter denen, die noch kürzlich unter einem Haupte ruhig und einig gelebet hatten; ſo lies ſich die ſterbende Königin in Engeland Eliſabeth im 70ſten Jahr ihres Alters einen Ring vom Finger ſchneiden, der ihr ins Fleiſch gewachſen war. Von dem, den ſie einſt dem Herzog von Alencon an den Finger geſteckt, worüber Philipp Marnix, der bekandte Verfaſſer des päbſtlichen Bienenſchwarms, nach Holland geſchrieben und man die Glocken angezogen und Freudenfeuer gemacht, als ob die Heurath ſchon richtig wäre, muß man den *Wiquefort* c) und *Baylen* d) leſen. Dem Gra-

fen

ſteht eben das, allein den anzuführen, das wäre zu gemein geweſen, und gar nichts anzuführen hätte keine Note gemacht.

c) Traité de l'Ambaſſ. L. II.

d) Art. Saint Aldegonde rem E. und im Art. Eliſabeth rem M. & X, wo es heißt, daß ſie ihm ihn wider abfordern laſſen parce que les brigues contraires à cette alliance & ſes femmes qui ſavoient les dangers ou elle ſeroit, ſi elle avoit des enfans, en firent tant de bruit & rompirent la téte de leur maitreſſe par tant de clameurs qu'elle le lui redemanda.

ſen von Eſſex hatte ſie in der Hitze ihrer Leidenſchaft vor ihn auch einen Ring gegeben, mit der Verſicherung, daß ſie ihm vergeben würde, was er auch vergehen möchte, bey Anblick dieſes Rings. Eſſex ward enthauptet, weil er den Ring in ungetreue Hände gegeben, die ihn erſt nach ſeinem Todt überliefert, der Verdruß und die Bekümmernis darüber ſoll Eliſabeth getödtet haben. c)

So legte der fromme Churfürſt zu Sachſen Johann Georg als er izt ſterben wolte, alle ſeine Ringe ab, den Petſchaft Ring ſeines Luthers aber, der ihm zu weit geworden war, und den er im Jahr 1652. zu Prag vor dem Kaiſer getragen und in Beyſeyn vieler Reichsſtände ſich damit ſehen laſſen und öffentlich bekennet: er wolle eher ſein Leben laſſen, als von der Lehre abweichen, die dieſer Mann geprediget, dieſen Petſchaftring lies er mit Seiden umwinden und ſteckte ihn wider an und ſo ſtarb er. Man kan hierüber des bekandten münzverſtändigen Junkers

c) Kem. T.

kers f) goldenes und silbernes Ehrengedächtnis Lutheri weiter nachsehen und sich an den Abdruck dieses Ringes ergötzen.

Bisweilen fanden sich gutherzige Freunde, die den Kranken die Ringe abnahmen, die sie gerne schon vor dem Todte ihrer Besitzer sich zu eigen gemacht hätten; so machte man es dem Tiberius, der aber so unhöflich gewesen und seinen Ring wider gefordert hat. Eine Baronessin von Montemar lag schon im Grabe und wehrte sich, da ihr Laquay des Nachts kame ihr ihren Diamant von Finger zu nehmen; sie hat nachdem noch Kinder geboren. g)

Alle diese traurigen Auftritte will ich mit der Nachricht beschliessen, daß der berufene Fischersring, mit welchem die päblichen Befehle versiegelt werden, von dem Cardinal Kämmerer zerbrochen wird, so bald ihre päbstliche Heiligkeit die Augen zugethan; zum Zeichen, daß in der Stelle, die dieser Vater der Christenheit bekleidet nur die Vicarien sterblich sind und der

Unsterb-

f) p. 281.

g) Bayle art. Taveau.

Unſterbliche und der allenthalben und zu allen Zeiten gegenwärtige den er ohne Noth vorſtellen wolte, ſeines angemaßten Vicariats gar wol hätte entbehren können.

Nun, ich bin zu ende mit allem was ich von den Ringen ſagen wolte, ich ſchlieſſe meinen Juwelenſchrank und überlaſſe es andern von den Roſenringen, von den Schnallen Ringeln von den engliſchen Spornringen, h) von den Vorſteck-

h) Das Frauenzimmer zu encouragiren, wie es in Uffenbachs Reiſen heißt T. I. p. 352. vielleicht enrager. Hier kan ich noch bien à propos des Ringelſtechens gedenken und der Neigung, die Henri IV. in Frankreich dazu hatte. Les uns me blâment ſchreibt er (Memoires de Sully T. III. p. 137. Bayle art. Henri IV. rem. K) d'aimer trop les dames, les delices & l'amour les autres les aſſemblées, comedies, bals, danſes & courſes de bague, ou, diſent ils pour me blasmer, l'on me voit encore comparoitre avec ma barbe griſe auſſi rejoui & prenant autant de vanité d'avoir fait une belle courſe, donné deux ou trois dedans (& cela diſent ils en riant) & gagné un bague de quelque belle dame, que je pouvois faire en ma jeuneſſe ny que faiſoit le plus vain homme de ma cour. Er leugnets nicht, aber er ſagt man ſolle auch an ſeine fatigues, deplaiſirs, perils & dangers gedenken, mit denen er 30. Jahre zugebracht hat. Man hat eine Beſchreibung Courſes de têtes & des bagues faites par le roi & par les Princes & Seigneurs de ſa cour en l'année 1662. de l'Imprimerie royale 1670. in regal fol. alles in Kupfer geſtochen. Nun iſt zu Noten kein Plätzgen mehr übrig.

ſteckringen, von den durchbrochenen, von den emaillirten und von hundert andern Ringen ſo viel oder ſo wenig, als ſie wollen hinzuzuthun. Ich verſiegle meine Geſchichten in der völligen Ueberzeugung, daß wie ſonſten die Ringe ein Bild der Ewigkeit ſind, deren Ende immer in den Anfang zurücke kehrt, ſo auch der Ruhm meines Nahmen ohne Ende ſeyn werde. Wie zufrieden kan ich mit mir ſelbſten ſeyn? wie ruhig kan ich die Feder niederlegen?

und ... hier liegt ſie.

Leeres
vor die
Supplementen
und
Gravamina.